

Der Miesenbrand in Burglenn bei Bitterfeld, der eine Tonröhrenfabrik verunstaltete und 1/4 Millionen Mark Schaden verursachte.

Volkstimme

Verlagsstelle: Danzig, Im Spandhaus 6 / Postfachkonto: Danzig 2946 / Fernsprechanschl. bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 06. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 212 07. / Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G; in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich, für Sommerzeiten 5 Mark. Anzeigen: Die Lokalzeitung Seite 0.40 G. Restameile 2.00 G. in Deutschland 1.40 und 2.00 Goldmark. / Abonnements: u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tackkurs.

22. Jahrgang

Freitag, den 19. Juni 1931

Nummer 140

Große Politik im Hochsommer

Englischer Besuch in Berlin festgelegt

Macdonald und Henderson treffen am 17. Juli in Berlin ein - Fortsetzung der Reparationsdebatte

Der englische Ministerpräsident Macdonald und der englische Außenminister Henderson haben die Einladung der Reichsregierung zu einem Gegenbesuch in Berlin endgültig angenommen. Sie treffen am 17. Juli in Berlin ein und werden bis zum 19. Juli in der Reichshauptstadt verbleiben. Vorausschlüssig begeben sich Macdonald und Henderson dann zum Internationalen Sozialistenkongress nach Wien.

Der Besuch der beiden englischen Staatsmänner, die in Deutschland ebenso freundlich und herzlich empfangen werden, wie der deutsche Reichszankler und der deutsche Außenminister in England in Empfang genommen wurden, hat hohe politische Bedeutung. Er ist weit mehr als ein Höflichkeitsbesuch, als der er nach außen erscheint. In Berlin werden die in Chequers begonnenen

Beratungen über die Weltkrise und das Reparationsproblem fortgesetzt, und wenn auch nicht abgeschlossen, so doch einer gewissen Klärung entgegengeführt werden, die für den Verlauf der drei Tage später beginnenden

Erörterungen der Reichsregierung mit maßgebenden Vertretern der amerikanischen Regierung eine ziemliche Bedeutung haben dürfte.

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ schreibt zu dem Besuch:

„Als Sozialdemokraten erfüllt es uns mit besonderer Freude, daß Mitglieder der englischen Arbeiterregierung Deutschland in seiner Not zuerst die Hand zur Abwehr der Wirtschaftskrise gereicht haben und weiterhin gemeinsam mit uns bemüht sein wollen, uns im Rahmen des Möglichen Hilfe angedeihen zu lassen. Zwar ist das Reparationsproblem noch nicht ausgerollt, aber daß es schon in allernächster Zeit aufgerollt werden wird, steht heute außer jedem Zweifel.“

Macdonald wird am 17. Juli mit dem Flugzeug nach Berlin kommen. Außenminister Henderson wird vor seinem Besuch in Berlin einige Tage in Paris weilen und mit der Eisenbahn in der Reichshauptstadt eintreffen.

Die Schwierigkeiten in Oesterreich

Ender nimmt die Regierungsbildung nicht an

Der geschäftsführende Bundeskanzler Ender hat den Auftrag des Bundespräsidenten zur Neubildung der Regierung nicht angenommen. Er erteilte dem Bundespräsidenten eine Abjage, nachdem die Sozialdemokratie es ablehnte, den von Ender geforderten Vollmachten ihre Zustimmung zu geben und sich zu der Verabschiedung eines verfassungsändernden Gesetzes bereit zu erklären.

Ein Notverordnungsrecht, wie es die deutsche Verfassung vorsieht, kennt Oesterreich nicht. Deshalb soll die Finanzdirektion der Regierung durch ein verfassungsänderndes Gesetz erlangt werden. Diese Vollmacht kann ohne die Stimmen der Sozialdemokraten nicht zustandekommen. Es ist aber unwahrscheinlich, daß eine Form gefunden werden könnte, die den Sozialdemokraten zur Zustimmung zu diesem Notverordnungsrecht ermächtigen würde. Die Wahrscheinlichkeit spricht eher dafür, daß sich Ender, der offensichtlich nach Vorarlberg zurückkehren möchte, auf den aber ein sehr harter Druck ausgeübt wird, damit er die Bundeskanzlerschaft behauptet, mit der von ihm gestellten Bedingung einen halbwegs guten Abgang verschaffen will. Unter diesen Umständen ist mit einer längeren Dauer der Krise zu rechnen, so daß die wirtschaftliche Unruhe und die Verwirrung aller derjenigen, die noch über eine Einlage verfügen, sich ins Maß der Krise steigern wird. So unlösbar diese politische Krise, die ihre Ursache in dem ökonomischen Elend hat, auch scheint und ist, dennoch muß sie bald behoben werden.

Hinter den Kulissen

Personalverschiebung im Reichsfinanzministerium

Am Samstagabend hat die Reichsregierung eine Sitzung ab, auf deren Tagesordnung das Thema: „Personalveränderungen“ verzeichnet steht. Noch hüllt sich die Regierung über ihre Pläne in Schweigen. Aber sicher ist, daß man mit den Veränderungen im Finanzministerium beginnen will. Zunächst soll, wie wir zuverlässig erfahren, Staatssekretär Schäffer vom Reichsfinanzministerium zurücktreten. Als sein Nachfolger wird der bisherige Direktor der Steuerabteilung des Ministeriums, Dr. Karben, genannt. Schäffer soll mit einer Sondermission betraut werden. Von Dr. Karben, der der Deutschen Volkspartei angehört, und als besonderer Vertrauensmann der Schwerindustrie gilt, weiß man, daß er seit langem auf einen stärkeren Rechtskurs in der Finanzpolitik hinwirkt. Auf ihn geht die Vereinfachung der Lohnsteuererstattungen und die diesmal besonders sozial gestaltete Kürzung der Beamtengehälter zurück. Man sagt ihm auch nach, daß seine guten Beziehungen zur Großindustrie ihn immer wieder die Erwägung nahelegen, ob es nicht möglich sei, die noch vorhandene steuerliche Belastung der Großbetriebe durch den Erlaß von Steuern weitgehend zu mildern.

Einer anderen Berliner Meldung zufolge soll von einem Rücktritt des Staatssekretärs Dr. Schäffer nicht die Rede sein.

Und jetzt in London!

Mellons wichtige Gespräche

Beratungen mit den führenden Politikern und Finanzmännern

Der Leiter des amerikanischen Finanzministeriums, Staatssekretär Mellon, hatte am Donnerstag nach seinen Unterredungen mit Macdonald und Henderson eine längere Besprechung mit dem Gouverneur der Bank von England. Später wurden die bereits am Mittwoch aufgenommenen Unterredungen mit den englischen Politikern fortgesetzt. Den Besprechungen wohnte u. a. Schatzkanzler Snowden bei.

Ueber den Inhalt der beiden gestrigen Unterredungen Mellons mit Macdonald weiß „Daily Telegraph“ zu berichten, daß der Premierminister die augenblickliche Finanzlage Europas und die Wirkung dieser schwierigen Situation auf das Reparationsproblem eingehend auseinandergesetzt habe. Das Blatt fügt hinzu, Mellons Einträge würden zweifellos vervollständigt werden, wenn er bald in direkte Berührung mit Reichszankler Dr. Brüning und anderen deutschen Staatsmännern käme. „Daily Telegraph“ ist jedoch der Ansicht, daß es Mellon vielleicht Staatssekretär Stimson überlassen werde, Berlin zu besuchen. Die beiden amerikanischen Minister würden dann wohl in der Lage sein, Präsident Hoover bestimmte Anregungen zur Erwägung der drei Fragen: Reparationen, Kriegsschulden und Kaufkraft des Goldes zu unterbreiten. Das Blatt setzt allerdings hinzu, daß man in London keine großen Hoffnungen auf eine baldige Lösung des Reparationsproblems oder auf irgend eine unmittelbar amerikanische Initiative in dieser Richtung setze.

Aufschub der Zahlungen gegen Abrüstungsversprechen?

Der „Manchester Guardian“ erklärt in einem Leitartikel, die Ankunft Mellons habe den Eindruck verstärkt, daß die Reparationen nun von den Staatsmännern nicht nur Europas, sondern auch Amerikas als eine dringende Angelegenheit für internationale Erörterungen angesehen würden. Es sei höchste Zeit, daß andere Länder, die von der Zukunft Deutschlands abhängen, wie Amerika mit seinen Millionen investierten Geldes, den Tatsachen ins Auge fäßen und nicht auf einen überaus engen Schrei des Elends warteten. Ein amerikanisches Angebot über Aufschub der Zahlungen gegen ein Abrüstungsversprechen würde, so schließt der Artikel, eine doppelte Wirkung haben: Maßnahmen zur wirklichen Abrüstung auf Seiten der anderen Mächte würden eine der Hauptverletzungen des deutschen Stolzes gutmachen; Erleichterungen, die im Young-Plan in Form eines Moratoriums vorgesehen wurden, könnten vielleicht durch tatsächliche Annullierung eines Betrages der Zahlungen erhöht werden.

Ruhigere Stimme aus Frankreich

Nicht mehr ganz ablehnend - Hinweis auf Amerika

Zum ersten Male äußert sich nun auch der Pariser „Temps“, der bisher am hartnäckigsten gegen eine Revision des Young-Planes agitiert hat, verständnisvoller über die Notwendigkeit, die Reparationsfrage wieder aufzurollen. Zwar sei noch keineswegs bewiesen, daß das Schicksal Deutschlands von einer Erleichterung der Reparationslasten abhängt, aber wenn dem so sei, haben die Gläubiger ein selbstverständliches Interesse daran, ihren Schuldner nicht vollkommen bankrott geben zu lassen. Insbesondere hätten die Vereinigten Staaten größtes Interesse, Europa nicht noch mehr verarmen zu lassen, da die Rückwirkung einer solchen Verarmung auf die Wirtschaftslage in Amerika unvermeidlich sei. Wenn Deutschland keine Reparationsverpflichtungen nicht mehr erfüllen könne, müße auch die Zahlung der Kriegsschulden an Amerika aufgeschoben werden.

„Ein neuer deutscher Bankrott würde den endgültigen

Verlust der beträchtlichen Kapitalien nach sich ziehen, die die Amerikaner in Deutschland angelegt haben. Das Opfer würde unendlich viel schwerer sein als dasjenige, das man angesichts einer Revision der Reparationsregelung bringen müßte.“

Bojkott der Sowjetunion als Bedingung?

„Daily Express“ behauptet, Mellon sei nur bereit, eine Revision der Schulden zu erörtern unter der Voraussetzung, daß Großbritannien sich einem internationalen Boykott der Sowjetunion anschließen und praktische Maßnahmen ergreifen, um die britischen Ausgaben für Reparationszwecke herabzusetzen. Die Vereinigten Staaten seien bestrebt, ihre Landwirtschaft gegen die Konkurrenz des russischen Weizens und anderer russischer Rohstoffe zu schützen, und sie seien der Ansicht, daß dies nur durch eine internationalen Boykott erreicht werden könne.

Erste Worte des Reichsarbeitsministers

Neues Anschwellen der Arbeitslosenzahl

Als Folge der jüngsten Kreditabschlüsse - Wie sich die politische Krise austobte

Der Reichsarbeitsminister hielt am Donnerstag auf einer Tagung der Berliner Vertrauensleute der Christlichen Gewerkschaften einen Vortrag über den Kampf um die Notverordnung.

Das deutsche Volk stehe - so führte Stegerwald aus - gegenwärtig vor folgender Wahl: Sollte jetzt die Regierung ihm für einige Jahre harte Opfer auferlegen, dafür aber die Grundlagen des demokratischen Staates über die größte deutsche Krise hinwegsetzen, oder aber solle der Staat einer Notdiktatur überantwortet werden, die dem Volk noch höhere Opfer auferlege, um mit den fragwürdigen Experten für Jahrzehnte Volk und Staat wieder in dieselbe Gefahr zu bringen, die durch den Weltkrieg von 1914 geschaffen worden sei. Das sei die wahre Lage, alles andere sei Bierphilistertum.

Man könne gegenwärtig den sozialsten Menschen der Welt zum Reichsarbeitsminister machen. Aber auch er könne auf dem Schutthaufen von 1931 ebenso wenig eine geordnete und befriedigende Sozialpolitik machen, wie man auf einem Ritzkasten ein künstlerisches Ballett aufzuführen könne.

In den nächsten Monaten und im nächsten Winter stehe die Arbeiterfrage vor der Frage: Soll die Arbeitslosenversicherung beibehalten, oder soll sie wieder in eine Erwerbslosenfürsorge umgewandelt werden. Eine Reihe von Beschäftigungen ließe sich nicht in die Form einer Arbeitslosenversicherung pressen. Gegenüber dieser Tatsache stehe man vor drei Möglichkeiten. 1. Entweder würden die für die Arbeitslosenversicherung ungeeigneten Beschäftigungen in der Arbeitslosenversicherung anders behandelt, wie die übrigen Berufe und Gewerbe; 2. oder sie müßten aus der Arbeitslosenfürsorge ausgescheiden, oder 3. man beseitige die Arbeitslosenversicherung allgemein und führe für alle bedürftigen Arbeiter die Erwerbslosenfürsorge, praktisch die vererbte Armenpflege, ein. Das sei die klare Sachlage, und wer diese Dinge im Zeitalter der größten Krise eines Jahrhunderts nicht sehe, betreihe Illusionspolitik. Stegerwald leitete dann noch mit,

daß der Devisenabzug von rund 1 Milliarde während der Krise der letzten Tage die Kündigung von Krediten an die private Wirtschaft in Höhe von etwa 2 1/2 bis 3 Milliarden zur Folge gehabt habe.

Das bedeutet zwar keine Währungsgefährdung, aber eine Kreditdrohung großen Stils und damit eine

Vermehrung der Arbeitslosigkeit in kurzer Zeit.

Schon seit März habe festgestanden, daß das Reich im Juni einen kurzfristigen Kredit von 250 Millionen Mark benötigen würde. Dieses Kreditabkommen sei am Donnerstag, dem 11. Juni, zwischen dem Reichsfinanzministerium, der Reichsbank und Privatbanken abgeschlossen worden. Wenige Stunden danach aber habe die Deutsche Volkspartei die Einberufung des Reichstags beschloffen. Dieser Beschluß habe bewirkt, daß allein am nächsten Tage über 200 Millionen Mark Devisen abgezogen worden seien. Daraufhin hätten die Banken erklärt, daß sie nicht mehr imstande seien, die Vereinbarung vom vorausgesehenen Abend einzufüllen, weil sie selbst nicht mehr den in Aussicht gestellten Beitrag aufzutreiben vermöchten.

Der anfänglich zugesagte, inzwischen aber von den Banken aufgegebenen Kredit ist jetzt am Donnerstag endgültig zugesagt worden.

Gefahr einer Markentwertung besteht nicht

Das Institut für Konjunkturforschung stellt in einer Betrachtung über die Abnahme des Bestandes an Deckungsmitteln der Reichsbank sowie über die Diskontenerhöhung fest, daß der Reichsbank ausreichende Möglichkeiten zur Verfügung stehen, die Herrschaft über den Devisenmarkt wieder zu erlangen. Nötigenfalls würde sich mit den Diskontmaßnahmen eine Restriktion der Reichsbankkredite verbinden lassen. Die gefürchtete Gefahr einer Markentwertung besteht dem geltenden Bestimmungen jedenfalls nicht.

Panzerkreuzerdebatte in Frankreich

Sozialisten gegen neue Schiffsbauten — Die Rückwirkungen auf die Abrüstungskonferenz

In der französischen Kammer begann am Donnerstag die Debatte über das Marinebauprogramm für das Finanzjahr 1931/32. Dieses Programm sieht die Inangriffnahme des Baues eines Panzerkreuzers von 2300 Tonn., zweier kleinerer Kreuzer von je 7500 Tonn. und eines Transportschiffes bzw. von vier Begleitschiffen vor, die zusammen etwa 1,3 Milliarden Francs kosten. Von dieser Summe wird in diesem Jahre nur ein kleiner Teil angefordert.

Im Verlaufe der Debatte spielte der neue Panzerkreuzer „Deutschland“ eine große Rolle. Der von der französischen Regierung beabsichtigte Bau des 2300-Tonnen-Kreuzers ist als Antwort auf den deutschen Panzerkreuzer gedacht. Trotzdem wurde der geplante Bau dieses Linienschiffes von fast allen Rednern kritisiert.

Im Namen der sozialistischen Fraktion sprach sich der Abgeordnete Renaud

gegen den Bau des Panzerkreuzers

aus, weil diese Seite angesichts der allgemeinen Abrüstungskonferenz für Frankreich sehr gefährlich habe. Die Folge werde zunächst sein, daß Deutschland den Bau der übrigen ihm im Versailles-Vertrag zugestandenen Kreuzer beschleunigen würde. Vorläufig sei erst ein deutscher Kreuzer vorhanden. Wenn alle Länder in derselben Weise wie Frankreich vorgehen würden, würde man schließlich wieder zu dem alten Rüstungswettlauf zurückkehren. Infolgedessen könnten die Sozialisten den Geheißwort nicht billigen. Der sozialistische Abgeordnete Paul Boncourt erklärte, daß nach seiner Ansicht die Verabschiedung des vorliegenden Geheißwortes

das Scheitern der nächsten Abrüstungskonferenz

zur Folge haben könnte. Italien, das den Bau von Linienschiffen bis zum nächsten Jahre zurückgestellt habe, werde dann das Recht haben, Frankreich dafür verantwortlich zu machen, daß es einen noch stärkeren Kreuzer bauen müsse.

Gegen Abend nahm der französische Marineminister das Wort. Was Deutschland anbetriffe, so habe es die Lehre bekräftigt, die sich aus der Kreuzerfahrt der „Emden“ ergeben habe. Es sei daher im Besitz einer Flotte von sechs „Emden“ mit großem Aktionsradius und großer Geschwindigkeit zu bauen, um die französischen Seewege abzuschneiden. Die französischen Marineminister hätten keine andere Möglichkeit als die Schiffe von mindestens 3000 Tonn. zu konstruieren, um die deutschen Kreuzer zu überreffen. Immerhin sei der genaue Schiffstypus noch nicht festgelegt. Diese Frage müsse noch gründlich geprüft werden. Jetzt liege es ihm jedoch vor allem daran, daß die Kredite bewilligt würden. Die Arbeiten für den Bau des Schiffes selbst würden auf keinen Fall vor der Wiener Abrüstungskonferenz beginnen.

In der Einzelberatung stellte Loucheur den Antrag, den ersten Kredit für den Kreuzer von 1000 Millionen auf 500 Millionen Franken herabzusetzen. Dieser Antrag wurde mit 455 gegen 15 Stimmen angenommen. Der ganze Geheißwort wurde schließlich mit entsprechenden Veränderungen mit 410 gegen 168 Stimmen bewilligt.

Die Chausseure schickten Rosen

Zur Ovation für Briand

Ein Berliner Blatt meldet:

Nach Schluß der erneuten Ablehnung der Angriffe Franklin-Drouillons wurde Briand eine bezeichnende Sertranzensandgebungs zuteil.

Die Chausseure der Minister- und Abgeordnetenautos hatten die lange Fahrtzeit der Interpellationsdebatte dazu benutzt, um eine freiwillige Sammlung zu veranstalten und Briand einen riesigen Strauß roter Rosen zu verehren. Als Briand das Kammergebäude verließ, überreichte ihr Sprecher ihm das Geschenk mit einigen Dankworten für seine unermüdete Arbeit für den Frieden. Die überreichende Sandgebungs, die in Frankreich ohne Beispiel ist, schloß mit einer begeisterten Ovation für Briand.

Neuer Stadtrat in Berlin. Als Nachfolger des bisherigen nach Magdeburg übergesiedelten Verkehrsdezernenten der Stadt Berlin wählte die Berliner Stadtratsversammlung am Donnerstag den Magdeburger Stadtrat Dr. Heuer. Die Wahl erfolgte im dritten Wahlgang mit 35

Stimmen. Sozialdemokraten, Staatspartei, Zentrum und ein Teil der Volkspartei stimmten für den sozialdemokratischen Kandidaten.

Der Nazi-Terror in Braunschweig

Gegen Orte mit sozialdemokratischer Mehrheit

Der Braunschweiger „Volkstribüne“ berichtet über neue ungeheuerliche Vorgänge, die sich bei einem SA-Aufmarsch im Kreise Ganderheim abgespielt haben. Dieser Kreis, der eine sozialdemokratische Mehrheit hat, und der bei den letzten Wahlen eine weitere Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen erbrachte, ist von dem berüchtigten Naziabgeordneten Schneider aus Korn genommen worden. Nachdem seine Leute in der Kirche zu Greene den Segen des Pfarrers Ehlers erhalten hatten, durchzog er ohne Genehmigung der Ortspolizeibehörden die einzelnen Ortschaften, in denen Arbeitermehrsheiten vorhanden sind, und terrorisierte die Bevölkerung. In Dopperhausen überfiel ein Trupp von 50 Mann jugendliche Arbeiter und schlug sie nieder. Mit offenen Messern und Schusswaffen räumte die Kohlinge durch den Ort, dessen sozialdemokratischer Gemeindevorsteher vergeblich die Landespolizeibehörde um Schutz ersucht hatte. Diese hatte geantwortet, es würde schon alles in Ruhe verlaufen. Bisher ist keiner der Gefallenen festgenommen worden!

Die Empörung der friedliebenden Bevölkerung richtet sich auch gegen die unerträglich gewordene Passivität des Reichsinnenministeriums.

Stahlhelmspöhe in Südholland

Sie „fördern“ das deutsche Ansehen

In der südholändischen Stadt Venlo haben nach einer Meldung des sozialistischen „Het Volk“ in letzter Zeit wiederholt Stahlhelmerjünglinge hantiert. Am 16. Mai habe dort Graf von Hoenebroel gegen das Young-Abkommen gesprochen und erklärt, daß der Stahlhelm alle im Weltkrieg verlorengegangene Gebiete mit der Waffe zurückerobern wolle. Besunder der Verjammung, die sich kritisch verhalten hätten, seien mit Dröjgen bedroht worden. Ein weiterer Aufmarsch des Stahlhelms sei für den 12. Juli in Aussicht genommen.

„Het Volk“ fordert die holländische Regierung auf, das verbrecherische Treiben deutscher Kriegshelmer auf niederländischem Boden sofort und für immer unmöglich zu machen.

Verurteilte Reichsbannerleute

Das Erweiterte Schöffengericht in Neuwied verurteilte den sozialdemokratischen Provinziallandtagsabgeordneten Graf zu 100 Mark Geldstrafe, vier Reichsbannermitglieder zu je drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist und einen Koblenzer Nationalsozialisten zu drei Monaten Gefängnis ohne Bewährungsfrist.

Der Verhandlung lagen Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten, Angehörigen des Reichsbanners und der SPD, gelegentlich einer nationalsozialistischen Versammlung in dem bei Neuwied gelegenen Rheinort Fahr zugrunde. Die Beweisaufnahme ergab kein klares Bild der Vorgänge.

„Das war' was, das war' was...“

Japanische Angehörige verlangen Herabsetzung ihres Lohnes

Aus Tokio wird gemeldet: Der kürzliche Beschluß der japanischen Regierung, die Fremdengehälter herabzusetzen, hat eine beachtenswerte Wirkung ausgeübt. 400 Arbeiter und Angehörige der Yoda-Zoo-Werte haben sich an die Geschäftsleitung mit dem dringenden Ersuchen gewandt, ihre Löhne in Anbetracht der allgemeinen Wirtschaftskrise herabzusetzen. Die Geschäftsleitung lehnte das Ersuchen ab. Die Arbeiter haben indessen bestanden auf ihrem Stand, bis schließlich die Arbeitgeber zum Nachgeben gezwungen wurden und die Löhne um 10 Prozent erniedrigten.

Rumänischer Militärbesuch in Berlin. In Berlin ist der rumänische General Kotes, Abteilungsleiter im Generalstab, mit mehreren Generalstabsoffizieren zu einem auf einige Tage berechneten Besuch eingetroffen.

Warschau fühlt sich beneidigt

Mißtrauen gegen die russisch-französischen Verhandlungen

Die Verhandlungen zwischen Frankreich und Sowjetrußland werden in Polen mit Spannung verfolgt. In Ermangelung direkter polnischer oder offizieller Informationen über den Verlauf und den Charakter der Pariser Besprechungen ist die polnische Presse auf die ausführliche Wiedergabe ausländischer Pressestimmen angewiesen. Die Mitteilung eines russischen Emigrantenblattes, es sei zwischen Frankreich und Rußland ein Abkommen politischen Charakters mit einer „Polen und Rumänien betreffenden Geheimklausel“ zustande gekommen, erregte großes Aufsehen. Die offizielle Nachrichtenagentur „Iskra“ erklärt nunmehr, der französisch-russische Vertrag sei noch nicht unterzeichnet und enthalte auch keinerlei Klausel, die Polen und Rumänien beträfe. Der „Gryf“ voran bemerkt hierzu, dieses Kommuniqué bringe keinesfalls Klarheit über das Geheimnis der Verhandlungen.

Eine russische Aeußerung

Die „Weningradskaja Prawda“ beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit den russisch-französischen Verhandlungen und führt diese darauf zurück, daß gewisse Gruppen von französischen Industriellen „voll Begierde nach Profiten, zermürbt durch die Krise und neidvoll auf die von ihren deutschen Konkurrenten bei der Sowjetunion eingeholten Beschlüssen“ Propaganda dafür gemacht hätten, in der Frage der Beziehungen zur Sowjetunion „ebenso zu verfahren wie alle“. Nach Meinung des Sowjetblattes darf man sich in Moskau aber durch den Beginn von Verhandlungen nicht in Sicherheit wiegen lassen: Die Kriegsgefahr und zwar in der Form eines Interventionskrieges gegen die Sowjetunion bestehe auch jetzt noch weiter und damit auch die Aufgabe der französischen Kommunisten, „die breiten Massen in Frankreich aufzuklären“.

Pappbecher und Abfettmaschinen

Nachdem in der letzten Kölner Stadtverordnetenversammlung Trinkgläser und Nischenbecher als Burschgeschosse eine Rolle spielten, hat Oberbürgermeister Dr. Abenauer angeordnet, daß nicht mehr in Gläsern, sondern in Pappbechern das Wasser serviert wird. Und für die Nischenbecher wird Abfett verwendet.

900 Seiten Anklageschrift

Der Kampf gegen die polnische Opposition

Die Untersuchung gegen die ehemaligen Dreister Gefangenen ist bereits abgeschlossen worden. Die Anklageschrift umfaßt nicht weniger als 16 Bände mit 900 dicht beschriebenen Schreibmaschinenseiten. Merkwürdigerweise wird sich aber der Prozeß, wie nun bekannt wird, nur auf die sozialistischen und demokratischen Führer beschränken. Die Untersuchung gegen den Nationaldemokraten Tembski soll niedergelegt worden sein, nachdem er bekanntlich monatelang in der Festsung von Breit-Litowsk mißhandelt worden war. Die Untersuchung gegen Korzantyn ruht auf Grund des Beschlusses des Schließlichen Sejm.

Die Arbeiterinternationale der Bodenseestaaten

Große Kundgebung in St. Gallen

Am letzten Sonntag wurde in St. Gallen die alle zwei Jahre stattfindende große Tagung der Arbeiterinternationale der Bodenseestaaten und der Ostschweiz abgehalten. Aus Baden, Württemberg und Bayern, dem Vorarlberg und der Ostschweiz waren etwa 800 Männer und Frauen erschienen, Angehörige der sozialdemokratischen Parteien, der freien Gewerkschaften, der Jugendgruppen und der Sport- und Sängervereinigungen der Arbeiterklasse dieser Länder. Mittags fand eine Massenversammlung statt, bei der u. a. Staatsminister Dr. Kemmler-Karlruhe über die Notwendigkeit der Sammlung und tatkräftigen Entschlossenheit der Arbeiterklassen aller Länder zum Kampf gegen die Wirtschaftskrise, gegen den Faschismus und gegen die Kriegsgefahr sprach. Am Nachmittag fand ein Demonstrationsszug statt. Die Tagung fand ihren Abschluß mit einem Freilichtspiel, das die Befreiung der Arbeiter und den Kampf für die Freiheit behandelte.

Am Sonnabendabend fand ein internationales Jugendtreffen mit Badelzug statt.

Der Herrenmantel

Son

Kurt Rudolf Hebert

Heute mußte Max einen Herrenmantel zu Herrn Doktor Kolbe in der Panauer Straße bringen. Der Mantel war nur angehängelt worden; es war ein schwerer, prächtiger, ein richtiger „Herrenmantel“, made in Manchester.

Max hatte heute wieder keine Windjacke an. Die Mutter hatte heute morgen gemeint, daß sein bester Mantel gewaschen werden müßte.

Es war heute die elektrische Vorüber, die Max nach der Panauer Straße bringen mußte. Wisniewski stand er an der Haltestelle, um auf die nächste Bahn zu warten. „Wenn es nicht so weit wäre, würde ich laufen“, dachte er. Der Serdieu von einer halben Mark immerhin ihm war. Es wurden daraus Zigaretten, Bonbons, Schokolade, Taschengeld bekam er erst wieder in vierzehn Tagen. Er legte sich in den Pflaster und sah sich um: Warum den Mantel so schleppen? — Anziehen! — „Sie ist darin wohl ausziehen mag?“ dachte er sich vor. Immer schwerer wurde der Mantel auf seinem Arme. Max entfaßte sich der linken, breiten Heber's und der wattierten Schultern. Er lächelte spöttlich. Der junge Mann in der Windjacke trat in einen Passagier. Fernaus kam ein paar Augenblicke später ein ganzschöner Herr, der einen Kammermantel trug, mit breiten Heber's und wattierten Schultern.

Es war, als wären mit diesem Mantel auch neue Eigenschaften auf Max übertragen. Eigenschaften von weisheit, von Weisheit, von geistigen Mächten. Er wandte in den Mantel hinein. Wachen, die keine Windjacke neben überziehen hatten, lächelten ihn an. Eine alte Frau, die Straßensänger verlor, drängte sich an ihn heran und hat ihm ihr etwas vorgesungen. Er wollte ihr ihren einen Groschen geben; da fiel ihm im letzten Moment ein, daß eine so geringe Summe nicht zu dem Mantel passen würde. Der Mantel verplättete. Da er aber nicht mehr gehen konnte, ging er weiter, ohne zu lächeln, die Hände in den Taschen, wo er im Geiste ein großes, hohes Fortkommen nachging. Der Mantel hatte eine geheime Antreibkraft. Max entfaßte, daß keine Besonnenheit zu der Wachen antreibender geworden waren, sondern er den Mantel trug. Die Distanz war beträchtlich verringert, selbst die Distanz zu dem Fortier des großen Hotels, an dem er eben vorüberging. Max lieh den Mantel immer mehr nicht mehr herabziehen. Dieser Mantel führte Max alle Türen; selbst der riesige, gelackte Fortier würde die Distanz für ihn öffnen.

Und da meinte es Max, er konnte einfach nicht mehr gehen; es war gar nicht Max, es war der Mantel, es waren

— sagen wir einmal — die Gewohnheiten des Daniels. Max lächelte durch die Drehtür des Hotels. Tanten in Pelzen, Herren mit hohen Zigarren im Munde, Frauen, Kellner ließen an ihm vorüber. Jemand erkundete Max. Max stand in der Halle des großen Hotels. Er hatte noch die Kraft, sich in einem Seil fallen zu lassen. Den Mantel behielt er an. Bei dem herbeieilenden Ober befehlte er „einmal Kaffee“. Er dachte daran, daß eine Tasse Kaffee in der kleinen Kuchentüte, wo er manchmal mit Elle sah, nur dreißig Pfennige kostete. Er begann jetzt im Mantel zu schwitzen.

Der Kellner brachte ein Gedel. Max wollte sagen: Ich kann es nicht bezahlen, ich habe 30 Pfennige bei mir. Ich wollte nur... Der Kellner schenkte ihm ein. Ein Kommissar's Geruch drühte. Max wäre noch weggegangen, an Pagen, Kellnern, Frauen, Banddirektoren vorüber, auf die Straße hinaus. Aber der Mantel zwang ihn auf den Stuhl. Max hatte keinen Willen mehr; nur der Mantel handelte, bestimmte sein Handeln. Max trank das kaffeebeim Gedel aus einem kleinen niedrigen Schälchen. Es war eigentlich nicht mehr Max, der hier saß, sondern der Doktor Kolbe, dem der Mantel gehörte. Es war so schön zu sitzen in einem Bezirk der großen Welt und den Geigen und Sargophonen zu lauschen, nach deren Rhythmus wunderbare Tränen tanzten.

Aber der Ober sagte plötzlich: „3 Mark 20, bitte!“ Die Geigen und die Sargophone im Terrarium waren längst verstummt. Die Drehtür war in donnernder Bewegung. Geigen und Trommel tönten hinaus, hinein; man konnte sich für den Abend umziehen.

„3 Mark 20, bitte!“ Jetzt hielt ihm der Mantel nicht mehr. Max verlor die Fassung. Der Mantel ließ ihn jämmerlich im Stuhl. Max begann zu weinen. Sein Gesicht war schon ganz rot. Er hatte ganz vergessen, daß er einen Kommissar, keinen Mantel trug. Er hatte nicht mehr die Verwechslungskraft seiner Rolle, die er in dem fremden Mantel zu spielen hatte, um läppisch, wie es die Situationsanforderung, in die Lage zu greifen, wenig kostspielig, daß er die Situation verlor und weinend haben mußte. „Doch in meiner Abreise; rufen Sie mich wegen den Geschäftsführer!“ Nein, Max stand da wie ein weinerlicher Säugling. Er wollte gar nicht mehr in den Mantel hinein; er jammerte jämmerlich.

„3 Mark 20?“ Riefen Max. „Keine Mauer wird Ihnen das Geld bringen. Lassen Sie mich los; ich muß diesen Mantel abhaken.“ Aber der Ober kam ihm plötzlich den Mantel an. „Mantel“ sagte er kurz, ohne zu lächeln, aber auch ohne jene Antreibkraft, die er anderen Menschen, die keine Windjacke neben dem Mantel trugen, in solcher Entfernung erreichen konnte. Max jammerte. Der Mantel ge-

hört mir nicht. Nehmen Sie die Windjacke; die gehört mir!“ Der Ober lächelte verächtlich; der Geschäftsführer, der unangenehm herbeigeeilt war, lächelte ebenfalls verächtlich. Der Ober hatte den Mantel schon auf dem Arme. „Wo sind Sie beschäftigt?“ fragte der Geschäftsführer. Er hielt Max für einen Kleiderdieb. Da nannte Max, Böses ahnend, das Geschäft.

Man telephonierte. Aber die Leitung war dauernd besetzt. Doktor Kolbe rief zum dritten Male wegen des Mantels an. Unterwegs! Schon unterwegs! hatte der Weiber ihn vor zwei Stunden beschwichtigt. Jetzt rang er die Hände, doch sich vor lauter Angst und Aufregung mehrmals in den Finger und schwor Max eine tüchtige Tracht Prügel zu.

Dr. Kolbe mußte stehend mit einem anderen Mantel zur Bahn.

Abends um neun brachte Max den Mantel seinem Herrn und Weiber zurück.

Was soll man noch von Max berichten? Er kam zu einem Bader in die Lehre.

Herzzeitung in Köln

Am Donnerstag wurde im großen Gürzenich-Saal in Köln der 30. Deutsche Herztag eröffnet.

In seiner Eröffnungsrede äußerte sich der Vorsitzende des deutschen Herztages, Geheimrat Sanitätsrat Dr. Stamer, der die Sozialpolitik des Staates als die härteste Belastungsprobe für den Herzstand bezeichnete, auch über die Frage des § 218. Er vertrat die alte konservativ-ärztliche Anschauung, daß für den Arzt nur der Grundriß entscheidend sei, ob der ärztliche Eingriff einer Schwangerschaftsunterbrechung dem Zweck diene, bei einer bestehenden Erkrankung einer schwangeren Frau eine weitere lebensbedrohliche Verschlimmerung zu verhüten. In solchen Fällen sei der Arzt zum Eingriff berechtigt. Es widerspreche aber der ärztlichen Berufsanfassung, eine Operation ohne ärztlichen Beweggrund vorzunehmen, um wirtschaftliche Not zu verhüten. Darum könne die ärztliche Standesvertretung die geforderte Freigabe der sozialen Indikatoren für Schwangerschaftsunterbrechungen nicht gutheißen.

Geheimrat Hauptmann spricht im Rundfunk! Auf Bitten der Berliner Funkrunde hat sich Gebr. Hauptmann bereit erklärt, am Donnerstag, dem 2. Juni, abends 7.40 Uhr im Rundfunk zu sprechen. Seine Ansprache führt den Titel „Deutschland“ und wird auf sämtliche deutschen Sender übertragen.

Die Mieterhöhung am 1. Juli

Die Fürsorge wird weiter ausgebaut — Kürzung der Mietsbeihilfe

Der Greifer-Senat, dessen hervorragende Tätigkeit darin besteht, das schaffende Volk in Stadt und Land aufs unerträglichste zu belasten, hat bekanntlich am 1. März d. J. die Mieten der Wohnungen um 10 Prozent erhöht. Diese Erhöhung trat in einer Zeit ein, in der bereits mit dem Lohnabbau auf der ganzen Linie begonnen wurde und in der ca. 25 000 Danziger Staatsbürger erwerbslos waren und mehr als 10 000 von den geringen Wohlfahrtsrenten ihr Leben fristen mußten.

Hiermit nicht genug, wurde sofort angekündigt, daß ab 1. Juli d. J. die Wohnungsmieten um weitere 5 Prozent und in den nächsten Jahren nochmals um je 5 Prozent erhöht werden.

So kommt es, daß in Danzig für Wohnungen, die in der heutigen Zeit als menschliche Behausungen nicht mehr angesprochen werden können, jetzt bereits ungläubliche Mieten gezahlt werden müssen.

Der Greifer-Senat hat nicht danach gefragt, wo die Danziger Arbeiterschaft,

wo die Erwerbslosen und Wohlfahrtsrentner das Geld hernehmen sollen, um die 15prozentige Mietssteigerung zu bezahlen.

Auf der anderen Seite hat er große steuerliche Erleichterungen für die Kapitalisten und für die Großgrundbesitzer auf dem Lande geschaffen, so daß namentlich von der letzteren Kategorie beinahe niemand Steuern an den Staat bezahlt.

Die Fraktion der Sozialdemokratischen Partei hatte der Stadtbürgerschaft im Interesse der Erwerbslosen, der Wohlfahrtsrentner und derjenigen Familien mit ganz geringem Arbeitslohn einen Antrag unterbreitet, wonach diesen Kreisen in Zukunft eine

Mietsbeihilfe in Höhe von 40 Prozent der Wohnungsmiete zu gewähren

sei, was der Erhöhung der Wohnungsbauabgabe auf 40 Prozent entsprach. Durch diesen Antrag sollte die eingetretene Notlage dieser Kernstufen unseres Volkes behoben werden.

Leider wurde dieser Antrag in der Stadtbürgerschaft und vom Senat abgelehnt. Nach dem Willen der nationalsozialistischen Kapitalistenkreise sollten also diese Kernstufen von vornherein in dieser unerschämten Weise ausgebeutet werden, wie das durch die 10- bzw. 15prozentige Erhöhung der Miete geschieht ist.

Aber hiermit nicht genug, hat der Greifer-Senat einen weiteren neuen Plan ausgedacht, der neben der Ausplünderung der genannten Volkskreise auch jetzt noch eine sehr hohe Wohlfahrtsunterstützung, obwohl diese Unterstützungen in den letzten Monaten ganz gewaltig reduziert worden sind.

Jeder vernünftige Mensch wird es doch ohne weiteres als selbstverständlich empfinden, daß, wenn ab 1. Juli die Wohnungsmiete weiter gesteigert wird,

auch die Fürsorge für diese ausgezogenen Volkskreise gesteigert und nicht abgebaut wird.

Aber dieser wunderbare Senat ist anderer Meinung. Nach seiner Meinung beziehen die Erwerbslosen und vor allen Dingen die Wohlfahrtsrentner auch jetzt noch eine viel zu hohe Wohlfahrtsunterstützung, obwohl diese Unterstützungen in den letzten Monaten ganz gewaltig reduziert worden sind.

Neuer Haas des Senats

Diese Wohlfahrtsrentempfänger haben jetzt durchweg eine Minderleistung auf einer Postkarte erhalten, auf der ihnen die neue Geldleistung dieser Greifer-Regierung unterbreitet wird. Die Karte hat ungefähr folgenden Wortlaut:

Da Sie eine Wohnung unter 30.— Gulden Friedensmiete bewohnen, erhalten Sie ab 1. Juli cr. nicht mehr eine Mietsbeihilfe in Höhe von 30 Prozent der Friedensmiete, sondern das Wohlfahrtsrentamt wird Ihnen nur noch eine Mietsbeihilfe in Höhe von 20 Prozent der Friedensmiete, also 10 Prozent weniger zahlen.

Womit begründet der Senat diese Handlungsweise, die einen Anschlag auf die jetzt schon elende Lebenshaltung dieser Kreise bedeutet?

Mit der Verordnung betr. Abänderung und Ergänzung des Gesetzes zur Bekämpfung der Wohnungsnot (Wohnungsbau-gesetz vom 27. 3. 25), in der unter Berücksichtigung der seine Abänderung und Ergänzung betreffenden Gesetze vom 23. 12. 1925, 30. 3. 28 und 1. 7. 30 geltenden Fassung, vom 30. Januar 1931.

In dieser Verordnung heißt es im § 2: „Die Wohnungsbauabgabe ermäßigt sich im Stadtgebiet Danzig, den Gemeinden Brauß, Obra und Emtaus von 1. 7. 31 bis 31. 3. 37 bei Wohnungen mit einer Friedensmiete von 360.— Gulden um 10 vom Hundert der Friedensmiete.“

Das heißt also: Die Hausbesitzer mit Wohnungen unter 360.— Gulden Friedensmiete (monatlich 30.— Gulden) erhalten ab 1. März cr. von den Einwohnern 110 Prozent Friedensmiete und führen hier von 40 Prozent Wohnungsbauabgabe an den Staat ab, bisher 30 Prozent. Vom 1. Juli cr. ab

führen diese Hausbesitzer nicht mehr diese 40 Prozent, sondern nur noch 30 Prozent von der Friedensmiete als Wohnungsbauabgabe

an den Staat ab, doch erhalten sie 15 Prozent mehr Miete, die in ihre eigene Tasche fließen. Diese 15 Prozent müssen die Invaliden-, Wohlfahrtsrentner und Erwerbslosen, sowie alle Familien bezahlen, deren Einkommen bei drei Personen in der Familie 100.— Gulden, bei vier Personen 125.— Gulden, bei fünf Personen 150.— Gulden usw. beträgt. Eine Erhöhung des Lohnneinkommens, sowie eine Erhöhung der aufgeführten Unterstützungen ist seit dem 1. März in Danzig nicht eingetreten, überall ist, wie schon erwähnt, ein Abbau vorgenommen worden.

Und zu allem diesem kommt nun noch der Plan des Senats, diesen Kreisen

die bisherige Mietsbeihilfe um 10 Prozent zu kürzen. Und diesen Anschlag auf die Existenz und Lebensmöglichkeit dieser an Unterernährung zugrunde gehenden Volkskreise macht ausgerechnet das Zentrum mit, dessen beide Senatoren 25 000 und 33 000 Gulden Jahresgehalt beziehen.

Die vom Greifer-Senat neu getroffenen Maßnahmen reichen sich würdig allen bisher getroffenen an und sind ein Singspiel jenes prophezeiten sogenannten dritten Reiches.

Was die jetzige Regierung dem Freistaat brachte

Blickarbeit für die Erwerbslosen, die auf Kosten der Allgemeinheit den Großgrundbesitzern beim Reinigen und Instandhalten von Entwässerungsgräben geleistet werden muß. Besteuerung auch der allergeringsten Lohnneinkommen, Befreiung des ländlichen Besitzes von der Steuerzahlung, wucherische Miets-erhöhung im Interesse der Hausbesitzer, Herabsetzung der Wohlfahrtsunterstützungen, Lohn- und Gehaltsabbau bei den unteren Beamten und der Arbeiterschaft, Rechtsnachmachung der Arbeiterklasse und tägliche Niederschneppelung und Niederschneppelung von Ar-

beitern in Stadt und Land von einer bewaffneten Räuberhorde, die sich im Gebiete der Freien Stadt Danzig in der bestialischesten Weise ausstößt, sind die Zustände, die die jetzige Greifer-Regierung in einem Staate eingeführt hat, dessen Verfassung vom Völkerverbund angeblich geschützt wird.

Und an diesem von dieser Regierung eingeführten Wesen soll Danzig und das Deutschtum genesen? Kann es Menschen in irgendeiner Regierung geben, die so dumm sind, dieses zu glauben? Wie lange soll dieser Wahnsinn in Danzig noch weitergehen? Die Regierung und die ihr nahestehenden Kreise tanzen auf einem entsetzlichen Vulkan. Sie mögen gewarnt sein und Umkehr halten, ehe es zu spät ist.

Paul Kłopotowski, Abgeordneter.

Der Raubüberfall von Kalthof vor Gericht

Der Indizienbeweis glückte nicht — Der Angeklagte freigesprochen

In der Nacht zum ersten Osterfeiertag wurde in Kalthof ein Kapitalverbrechen verübt. Der Kaufmann Emil Rosenke, der dicht an der Vagat sein Kolonialwarengeschäft, das mit einem Restaurant verbunden ist, betreibt, wurde gegen 2 Uhr nachts, als er die Tageseinnahme in den Geldschrank legen wollte,

von unbekanntem Tätern überfallen und zu Boden geschlagen.

Rosenke hatte bis nach Mitternacht Stet mit seinen Gästen gespielt, der etwa 60 Jahre alte Kaufmann war aber vollkommen nüchtern, als er seine Büroräume verschloß. Gerade in dem Augenblick, als er das Licht im Kontor einschaltete, erhielt er einen wuchtigen Schlag mit einem harten Gegenstand — mit einem Bier-Pfund-Stück, wie sich später herausstellte — auf den Hinterkopf, dem ersten Schlag folgte blitzschnell ein zweiter, der die Stirn traf und den hünenhaften Mann betäubt zu Boden warf. Rosenke war aber durch die beiden Schläge nicht völlig betäubungslos geschlagen worden, er setzte sich noch zur Wehr, hatte das Gefühl als träte seine Faust ein paar mal das Gesicht des Räubers. Er konnte sich aufrichten, zur Tür wanken und um Hilfe rufen.

Ein Zollbeamter, der in der Nähe Dienst tat, hörte Rosenkes Hilfsrufe, im Verein mit einem schnell herbeigeholten Schutzpolizeibeamten wurde der Tatort, wurde das ganze Haus durchsucht.

Im Keller fand man zwei Mützen, die von den Tätern scheinbar verloren worden waren.

Beide Mützen waren aus blauem Tuch, die eine war mit einer blauen Gesichtsmaske umwunden, während sich eine andere gelbe Gesichtsmaske am Tatort fand. Scheinbar war sie dem Täter beim Kampf vom Gesicht heruntergerissen worden. Im Schweißleder der einen Mütze fanden sich eingeklebt zwei Buchstaben „E. J.“ Die Sondergruppe für Kapitalverbrechen ging dieser Spur sogleich nach, wenn auch angenommen wurde, daß der Mann „E. J.“ durchaus nicht als der Täter von vornherein zu verdächtigen sei. „E. J.“ wurde gefunden. Es stellte sich heraus, daß er vor etwa zwei Jahren eine blaue Prinz-Heinrich-Mütze dem Schlosser-gehilfen Walter Moczynski geschenkt habe.

Trotzdem die Kriminalpolizei den Schlosser Moczynski noch keineswegs verdächtigt hatte, galt der Mann doch in der öffentlichen Meinung Kalthofs als der Täter. Woher der Verdacht kam, das ist nicht zu sagen, er war eben vorhanden und jeder gab seinem Gefühl recht, das dahin neigte den Schlosser Moczynski zu beladen. Die Kriminalpolizei nahm sich Moczynski vor, und in der Tat kam eine Reihe belastender Momente zusammen. Zwar wurde der direkte Schuldbeweis nicht geführt, Moczynski leugnete und es hatte ihn bei der Tat ja niemand gesehen, — immerhin gab es da

allerlei Kleinigkeiten, die zusammen genommen, den Schlosser Moczynski belasteten und ins Zuchthaus bringen konnten.

Zunächst: der Besitz der am Tatort gefundenen Mütze. Nachgewiesen war mit Bestimmtheit, daß Moczynski vor zwei Jahren eine Mütze mit den im Schweißleder eingeklebten Buchstaben „E. J.“ geschenkt bekommen hatte. Moczynski bestritt das Eigentum an der ihm vorgehaltenen Mütze.

Ferner hatte er sich, wie die Vernehmungen ergaben, durch Redereien am Morgen nach der Tat verdächtig gemacht. In aller Herrgottsfrühe des Osterfestes war er schon von dem Raubüberfall in Kenntnis gesetzt und sprach darüber mit Bekannten, die er an einer Straßenecke in der Nähe des Hauses Rosenke traf. Seinem Sohn gegenüber erwähnte er, am Tatort sei auch eine blaue Tuchmütze gefunden worden.

Zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt

Wegen angeblicher Spionage zugunsten Danzigs

Vor dem Kattowitzer Bezirksgericht hatte sich der Herausgeber des polnischen Pazifistenblattes „Polska Pacyfistyczna“, Stachowiak, wegen Spionage zu verantworten. Stachowiak wurde bereits vor einiger Zeit einmal wegen Betruges zu Gefängnis verurteilt. In dem jetzigen Prozeß, der hinter verschlossenen Türen stattfand, wurde ihm Freimelungen zufolge vorgeworfen, daß er Spionage für einen politischen Geheimdienst der Freien Stadt Danzig betrieben hätte.

Der Angeklagte bestritt jede Schuld. Auf Grund der Aussagen von Zeugen und militärischen Sachverständigen wurde er jedoch zu 4 Jahren Zuchthaus wegen Landesverrats verurteilt. Der Staatsanwalt hatte sogar 6 Jahre Zuchthaus beantragt. Stachowiak bestritt im Schlußwort nochmals seine Unschuld.

die Mütze einem feinen Herrn gehören, denn der Stoff sei so fein... Uebrigens wollte der Kaufmann Rosenke trotz des überraschenden Ueberfalls wahrgenommen haben, daß der Täter ein Mann kleiner Statur gewesen war — und Moczynski war klein, hatte nicht einmal das Mittelmaß. Hinzu kam, daß er die Räume bei dem Ueberfall kannte, er hatte hier vor Jahr und Tag gearbeitet, außerdem: er war Schloffer, was lag da näher als die Vermutung, der Geldschrank habe ihn gereizt... Kurzum der Verdacht wurde immer größer.

Moczynski wurde in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert und später fano vor dem Erweiterten Schöffengericht

die Verhandlung wegen schweren Raubes gegen ihn statt. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten für überführt. Moczynski bestritt nach wie vor seine Schuld. Verdächtig war es immerhin, wenn der Angeklagte behauptete, ein Dritter sei dann eben in den Besitz der Mütze mit den verärrerten Buchstaben „E. J.“ gekommen, wenn die gefundene Mütze durchaus die seine sein sollte; Zeugen die das Mibi nachweisen sollten verweigerten. Ein Nachbar des Angeklagten behauptete zwar, er hätte es hören müssen, wenn Moczynski in der Nacht das Haus verlassen oder wenn er nach Hause gekommen wäre. Erst gegen drei Uhr morgens habe er in der Wohnung lautes Getöse gehört, Moczynski schmatzkerte seine Kinder. Zur Entlastung genügte das nicht.

Ursprünglich war von Krakowunden die Rede gewesen, die Rosenke dem Räuber beim Kampf im Gesicht beigebracht hatte. Moczynski hatte in der fraglichen Zeit aber ein ganz heiles Gesicht, freilich berichtete der überfallene Kaufmann keine Aussage dahin, daß er nicht getraut habe, sondern sich mit den Händen zur Wehr setzte.

Der Staatsanwalt glaubte den Indizienbeweis schlüssig geführt zu haben und

beantragte gegen den Angeklagten Moczynski eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren.

Der Verteidiger wies darauf hin, daß die Schlussfette keineswegs so lückenlos sei, wie das nach dem Studium der Prozeßakten vielleicht den Anschein erweide. Folgendes gebe doch sehr zu denken: Die am Tatort gefundene „E. J.“ gezeichnete Mütze sei fast neu, von feinem Tuch. Im Besitz des Angeklagten wurde bei der Hausdurchsuchung eine ebenfalls neue, blaue Mütze von schlechterem Tuch gefunden. Es ist nun nicht recht einzusehen, warum der Angeklagte, der seit Jahren arbeitslos ist und Stempeln geht, die vor zwei Jahren geschenkte Mütze im Schrank „einpökelte“, nicht trug, und sich von der geringen Erwerbslosenunterstützung eine andere zwar neue, aber im Material schlechtere und unansehnlichere Mütze kaufen sollte. Viel dies wichtigste Verdachtsmoment, so seien auch die andern hinlänglich.

Gerade dieser Einwand, daß ein armer Teufel sich kaum zwei neue Mützen leisten, gab dem Gericht zu denken und

führte zum Freispruch des Angeklagten.

Zwar hieß es in der Begründung des Freispruchs: ein ich werer Verdacht bestehe immer noch gegen Moczynski. Aber es sei durchaus möglich, daß er die Mütze weiterverkauft habe, daß der Mann, der die Mütze vom Angeklagten bekam, den Raub verübte, daß Moczynski von diesem Raub wüßte, aber nichts verraten wolle, weil der eigentliche Täter vielleicht gewisse andere, für Moczynski peinliche Dinge kenne... Daher erfolge die Freisprechung Moczynskis.

Der Angeklagte wurde aus der Haft entlassen.

Es wird marschiert!

Morgen, Sonnabend, den 20. Juni

Fackelzug vom Hansaplatz, anschließend

Sonnenwende

auf der Kampfbahn Niederstadt

Sonntag, den 21. Juni

Straßenstafette Zoppot Danzig

Großes Kartellsportfest (Kampfbahn Niederstadt)

Keiner darf fehlen!

Obergericht entschied zugunsten der Stadt Danzig

Bauarbeiter- oder Gemeindearbeitertarif? — Kanalisationsarbeiten in Brösen

Unter dem Vorsitz des Gerichtspräsidenten Dr. Crusen trat gestern im Schöffengerichtssaal das Plenum des Obergerichts zusammen. Gegenstand der Verhandlung ist die Frage, ob die Verordnung des Senats der Freien Stadt Danzig vom 4. April 1930 gegen den Artikel 110 der Danziger Verfassung verstößt. Diese Verordnung, durch die der Senat für die Städtischen Betriebe

die Allgemeinverbindlichkeit des damals geltenden Tarifvertrages für das Baugewerbe mit rückwirkender Kraft aufgehoben hatte,

war in zwei Fällen durch das Danziger Arbeitsgericht für verfassungswidrig erklärt worden. Ueber die vom Senat gegen diese Entscheidung eingeleitete Revision hatte das Plenum des Obergerichts gestern zu erkennen. Die beiden Kläger waren während des Jahres 1929/30

als Tiefbauarbeiter beim Kanalbau in Brösen beschäftigt.

Sie hatten die Wahl, entweder arbeitslos zu sein oder bei dem Kanalbau, der als Notstandsarbeit galt, mit tätig zu sein. Durch die Verhältnisse gezwungen und um aus der Notlage herauszukommen, unterfertigten die Arbeiter einen Schein, in dem sie sich dazu verpflichteten, die Arbeit zu übernehmen. Die Stadtgemeinde Danzig zahlte den Lohn nach dem Gemeindearbeitertarif, der wesentlich niedriger ist als der Satz, den der Tarifvertrag für das Hoch- und Tiefbaugewerbe vorschreibt. Beide Kläger forderten nun vor dem Arbeitsgericht von der Stadt Danzig

die Differenz zwischen dem Gemeindearbeitertarif und dem Bauarbeitertarif

und machten ihren Anspruch durch eine Klage bei dem Arbeitsgericht geltend. Auf Antrag der Stadtgemeinde Danzig ist ein Zwischenurteil ergangen, und die Stadtgemeinde Danzig rief zur Entscheidung das Obergericht an.

Rechtsanwalt Dr. Rosenbaum nahm in der gestrigen Verhandlung als erster das Wort für die beklagte Stadtgemeinde. Er berief sich auf die Rechtsausführungen, die in der Sache Erz gegen die Stadtgemeinde Danzig gemacht wurden und die nach seiner Meinung auch durch den neuen Tatbestand des Falles Kobiella, um den es sich hier handelt, nicht erschüttert werden. Arbeitsrechtlich bestehe für den Kläger kein Anspruch auf eine Entschädigung.

Rechtsanwalt Dr. Franz Neumann-Berlin, der gemeinsam mit Gewerkschaftsvertreter Abg. Brill die Bauarbeiter vertrat, machte im Anschluß daran etwa folgende Ausführungen: Das Urteil des Obergerichts im Falle Erz gründete sich eigentlich auf die Ueberschrift des Tarifvertrages. Der in Frage kommende Tarifvertrag trägt die Ueberschrift „Tarifvertrag für das Baugewerbe“. Wegen dieser Ueberschrift — nimmt das Obergericht wie in Sachen Erz gegen die Stadtgemeinde Danzig an — könne der Bauarbeiter auf Kommunen keine Anwendung finden, da ein Gewerbebetrieb stets Gewinnabsichten verfolgen muß, eine Kommune aber derartige Gewinnzwecke regelmäßig nicht verfolgt. Dem gegenüber steht, daß

die Geltung des Tarifs nicht von dem Tatbestand des Unternehmens abhängig ist, sondern an den Tatbestand des Betriebes geknüpft ist.

Der Betrieb ist aber ein Organisationszentrum schlechtthin. In der Definition des Begriffs „Betrieb“ fehlt vollkommen das Merkmal der Gewinnabsicht. In dem vorliegenden Falle läge durchaus das vor, was man einen Betrieb nennt. Danzig habe in Brösen in großem Umfange Kanalisationsarbeiten vornehmen lassen, und damit sei sie in diesem Falle als Betrieb charakterisiert.

Ueberdies habe sich das Obergericht in seiner Entscheidung bei der Sache Erz der widerspruchsvollen Entscheidung des bayerischen Landesarbeitsgerichts angeschlossen. Aber diese Rechtsgrundlage sei, wie sich erst jetzt in Augsburg erwiesen habe, als irrtümlich und widerspruchsvoll erkannt worden, und — so führte Rechtsanwalt Dr. Neumann aus — von dem Obergericht Stuttgart und München sei die Revision gegen dieses Urteil zu lassen worden.

Nach den sehr einachenden schwerwiegenden und klaren Ausführungen Rechtsanwalts Dr. Neumann, erklärte Gewerkschaftsvertreter Brill dem Obergericht, daß die Kläger und Revisionsbeflagten

die Arbeitscheine, die sie vor Antritt der Arbeit unterfertigt haben, nur unterzeichneten, weil sie aus der Not, in die sie durch eine lange Arbeitslosigkeit gekommen waren, herauszukommen wünschten.

Nachdem der Fall Kobiella verhandelt war, wurde im Anschluß daran der zweite Fall von den Rechtsvertretern wiedererwähnt. Für die Stadtgemeinde Danzig machte wiederum Rechtsanwalt Dr. Rosenbaum die juristischen Ausführungen, während der Kläger von Rechtsanwalt Pligge vertreten wurde.

Das Urteil:

Nach mehrwöchiger Beratung verkündete der Vorsitzende des Plenums des Obergerichts den Beschluß. Die beiden Zwischenurteile des Landesarbeitsgerichts vom 9. März 1931 und vom 12. März 1931 werden aufgehoben. In beiden Fällen hat das Gericht den Standpunkt eingenommen, den es auch in der Sache Erz vertreten hat. Nach der Entscheidung des Obergerichts handelt es sich bei den Arbeitern, die in Brösen beschäftigt worden sind, nicht um einen Gewerbebetrieb. Die dort beschäftigten Arbeiter hätten nun Anspruch auf den Lohn nach dem Gemeindearbeitertarif.

Zusammenritt der Stadtbürgerchaft

Am nächsten Dienstag

Die Stadtverordneten-Versammlung tagt am Dienstag nächster Woche zur Erledigung nachstehender Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen. 2. Wahl von 10 Vertrauenspersonen und 10 Stellvertretern für den Ausschuss zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen; Aenderung der Satzungen des Einigungsamtes und der Schiedsstelle und Wahl von 50 Beisitzern für das Einigungsamt; Wiederwahl eines Richterleiters des Kinder- und Waisenheimes Pelonien. 3. Ausbau von Siedlungsstraßen. 4. Befähigung von Bürgerleuten, Umbau einer Straße und Bau eines Tagewerkkanals. 5. Herabsetzung von Haus- und Regenfallrohranschlüssen. 6. Umbau des Kanalpumpwerkes Rümpe. 7. Entlastung der Hauptrechnung für 1929. 8. Reuregelung der Schlichtergebühren, der Gebühren für das von auswärts eingeführte Fleisch und der Gebühren für Erportschlachtungen.

9. Anträge von Stadtverordneten betr. Bildung eines Untersuchungsausschusses, freie Fahrt auf der Straßenbahn für Untersuchungsempfänger, Rentner usw., den Wohnungsbau, Vereinfachung des Fürsorgewesens, eine allgemeine Fürsorge, Untersuchungsempfänger und Verleser, Vergütung der Turbokassen und Sportplätze an alle Vereine, Aenderung eines Vertrages, Danzigs Mitgliedschaft beim Deutschen Städtebund.
10. Anfragen von Stadtverordneten, betr. die Grundwertsteuer, Körnungssätze durch die Hausbesitzer, Dienkautos und ihre Benutzung, Verteilung der zur Verfügung gestellten Ersatzmittel für Sportvereine im Jahre 1930, präventive Behandlung des am Frie-

denschluss liegenden Teils von Oliba. 1. Berichterstattung und Anträge des Einigungsamtes.

Nichtöffentliche Sitzung: Vermietung, Verpachtungen, Erbbauverträge.

Von der Raimauer ins Wasser gefallen und ertrunken

Tödlicher Unfall eines Matrosen im Kohlenbecken

Gestern gegen 18.30 Uhr beobachtete ein Zollbeamter, wie eine männliche Person von der Raimauer des Weichselmünders Kohlenbeckens plötzlich ins Wasser fiel und sofort unterging. Der Zollbeamte benachrichtigte sofort die Hafenabteilung der Schutzpolizei, die mit dem Polizeiboot 3 und mit Leuchtenscheinern die Stelle abfuhr. Um 16 Uhr wurde die Leiche des Leichtmatrosen Viktor Kallan, 1907 geboren, Staatsangehörigkeit Estland, zur Zeit auf dem holländischen Dampfer „Sint Philipsland“. Der Arzt stellte Tod durch Ertrinken fest. Die Leiche wurde mittels Leichentransportwagens ins Leichenschauhaus Hagelsberg gebracht.

Die Ostseefestung vor der Fertigstellung

Torfschicht mußte beseitigt werden

Die Schüttung der Ostseefestung ist jetzt auch in ihrem letzten Teil durchgeführt, sie hat den Strand westlich von Brösen erreicht. Weil nicht genügend Erde für den Stranddamm zur Verfügung stand, benutzt man neuerdings den am Brösen-Gietfauer Strand vorhandenen Seeland dazu. Die Strandpromenade ist zu diesem Zweck durchstochen und überbrückt worden. Unter der Brücke fahren die Feldbahnzüge bis an das Meeresufer. Sind die Voren gefüllt, zieht ein Motorwagen den Zug in das Wiesengelände von Sappe, wo sein Inhalt entleert wird. Auf diese Weise gewinnt der Damm noch an Breite und Höhe. An einigen Stellen erscheint der Boden allerdings stark verortet. Um ihn tragfähiger zu machen, wird der 2 bis 3 Meter tief liegende Torf ansägen und die Grube mit Dünenand gefüllt.

Die Frage, woher der Torf in diese Gegend kommt, läßt sich dahin beantworten, daß über dieses Gelände in alter Zeit die Weichsel ihren Weg in die Bucht nahm. Infolge der zunehmenden Anlandung bog der Strom mehr und mehr östlich nach Neufahrwasser und Weichselmünde ab. Die in dem Delta lagernden Schlammfassen zusammen mit angeschwemmten Baumstämmen, Strauch- und Schilf bildeten zusammen vielleicht Fahrtafeln hindurch einen Zumpf, der schließlich doch einmal austrochne. Diese Torfschicht zieht sich noch bis an den Bärenweg in Langfuhr hin, nach Laental, Schellmühl und erstreckt sich am Sappe See, der selbst noch als ein Ueberbleibsel der alten Weichselmündung anzusehen ist. In den Torflagern bei Sappe stößt man jetzt vielfach auf vermoderte Baumstämme und beintakte Äste.



Automatische Briefkästen bei großen Postämtern. Sobald die eingeworfenen Briefe ein bestimmtes Gewicht erreicht haben, legt sich die hinter dem Einwurfsloch befindliche Schwadtrulle selbsttätig in Bewegung und bringt die Briefe auf ein Förderband zur Abstempelung und Expedition.

Heubude erhält ein neues Postamt

In der Heubude wird ein neues Postamt gebaut. Die unteren Räume sind bereits soweit eingerichtet, daß es wahrheitsgemäß am 1. Juli eröffnet werden kann. Durch die Vergrößerung Heubudes reicht die Postagentur, die bisher von Herrn Johann Maidam verwaltet wurde, nicht mehr aus. Das neue Postgebäude liegt gleich hinter der Polizeiwache, gegenüber dem Haupteingang zum Kurgarten Heubude.

Um den Zusammenschluß der Polizeibeamten. Anlässlich des Polizei-Beamtenfestes brachten die Danziger Neuesten Nachrichten die Meldung, daß der Vorsitzende des Allgemeinen Danziger Polizeibeamten-Verbandes den Zusammenschluß der Danziger Polizeibeamtenverbände angeregt hätte. Hierzu erklärt der Vorsitzende, Do mach, daß er unter Bezugnahme auf eine vom Vorsitzenden des Verbandes der Polizeibeamten Danzigs ausgesprochene Erwartung, daß der in Frankfurt vollzogene Zusammenschluß der Polizeibeamten auch hier bald Tatsache werden möge, die Erklärung abgab, daß auch der Allgemeine Danziger Polizeibeamten-Verband den Zusammenschluß der preussischen Organisation begünstige und vor Verhandlungen den Zusammenschluß auch der Danziger Polizeibeamten-Verbände erwarte.

Tiefesbande wütet am Michaelweg. Wir berichteten, daß am Michaelweg eine Tiefesbande ihr Unwesen treibt. Beim letzten Einbruch in die Erziehungshalle des Heinrich-Ehlers-Platzes soll, wie uns mitgeteilt wird, nicht einmal ein Kriminalbeamter am Tatort erschienen sein. Wie wir uns inzwischen aber überzeugt haben, ist der Kriminalbeamte doch am Tatort gewesen, er hat aber keine genaueren Erhebungen anstellen können, da die Inhaberin der Erziehungshalle nicht mehr anwesend war. Sie hatte ihren Betrieb schon eingestellt.

Brooms-Lotteriegewinn abgehoben. Gestern ist der nach Danzig gefallene Gewinn der Brooms-Lotterie abgehoben worden. Die glückliche Gewinnerin war bekanntlich Frau Cohn aus der Breitgasse. Sie hatte einen Scheck auf die Bank von Danzig in Höhe von 4873 Gulden erhalten. Den Scheck hat die Gewinnerin erst gestern eingelöst, da sie zur Kur in Karlsbad weilte.

Glückliches Wien...

Die Lehrer und der Vortrag Otto Glöckels — Ein interessante Pressestimme

Zu dem vom Arbeiter-Bildungsausschuss kürzlich in der Petri-Anla veranstalteten Vortrag des Leiters des Wiener Schulwesens, Otto Glöckel, hat das Organ des bürgerlich eingestellten Danziger Lehrervereins, die „Danziger Schulzeitung“, in ihrer letzten Nummer Stellung genommen. Die Anerkennung, die hier dem bedeutenden Pädagogen und erfolgreichen und sozialdemokratischen Schulpolitiker gezollt wird, ist uneingeschränkt und ehrlich. Sie verdient in der Öffentlichkeit härteste Beachtung. In dem Artikel heißt es unter anderem:

„Der Arbeiter-Bildungsausschuss Danzig veranstaltete am Freitag, dem 5. d. M., einen Vortragabend in der Petri-Schule, an dem der Leiter des gesamten Wiener Schulwesens, Nationalrat Otto Glöckel, über die neue Schule im neuen Wien sprach. Die Danziger Lehrer- und Lehrervereine waren zur Teilnahme geladen. Eine Reihe von Kollegen und Kolleginnen hatten der Einladung Folge geleistet, und wohl niemand dürfte sein Kommen bereut haben, obgleich der Vortragende statt der erwarteten einen Stunde ihrer Zeit sprach.“

Vorweg sei besonders vermerkt, daß die Anla gefüllt war, und zwar in der Hauptsache durch Männer und Frauen der Handarbeit, und ebenso sei hervorgehoben, daß diese Versammlung drei Stunden lang mit tiefstem Ernst und vollster Aufmerksamkeit sich Schulproblemen widmete. Allein die Tatsache eines solchen Interesses an der Schule dürfte in uns Lehrern Freude auslösen.

Der Vortragende gab zunächst ein Bild des neuen Wien, in dem die Sozialdemokratische Partei seit Kriegsende die alleinige Macht in der Hand hat und nun zur Verwirklichung ihrer Ziele anzutreten vermag. Ausgehend von der Ueberzeugung, daß unsere Generation keine andere Aufgabe habe, als der kommenden die Wege leichter zu machen, sie zu stillen und tüchtigen Arbeitern zu erziehen, ist man in Wien an die großzügigste Lösung der Wohnungsnot und die weitgehendste soziale Fürsorge gegangen als an die Voraussetzungen aller erfolgsverheißenden Erziehungsarbeit. Auf den so veränderten Grundlagen ist dann das gesamte Schulwesen in einer Weise aufgebaut, die praktisch den Gedanken der Einheitschule verwirklicht. Für die begabten Minderbemittelten besteht Schulaufstiegsfreiheit bis zum Abitur. Lehr- und Lernmittel und regelmäßige Schularbeiten sind für alle Schüler frei. Die Massendurchschnittsleistung beträgt 33, wobei die Sonderschulen aus der Berechnung gelassen sind.

Solcher weitgehenden Änderungen entspricht die innere Schulreform. Die starke Betonung der hiesigen Nummer unserer Schulzeitung verbietet ein weiteres Eingehen auf die Darlegungen Glöckels. Alles, was ein Lehrer für die Schule ersehnt, alles, was wir Mitglieder des Deutschen Lehrervereins zwar auf unserem Programm haben, dessen Durchführung aber bei uns in Danzig wie in Preußen infolge der radikalen Sparmaßnahmen in immer weitere Ferne rückt, das scheint in Wien weitgehend schon erfüllt zu sein.

Glückliches Wien!...

Als erfreulich sei noch beiseite, daß nach Glöckels Versicherung die Macht der Partei in Wien nicht dahin ausgenutzt werden darf, die Schule zu einer sozialdemokratischen Schule zu machen, weil die Politik nicht in die Schule gehört. Und mit Dankbarkeit muß vermerkt werden, wie Glöckel in dieser Versammlung um Verständnis und Achtung für die Schwere des Lehrberufes warb.“

Glückliches Wien! — Wie weit ist Danzig da noch zurück. Aber die Lehrer können selbst viel dazu tun, um die Schulreform in Danzig anzuknüpfen, indem sie alle reaktionären Einflüsse in der Schule beseitigen und sich bemühen, die Kinder zu freien Menschen zu erziehen. Wir hoffen, daß sich diese Ueberzeugung bald in den Kreisen der Lehrerschaft Bahn bricht, die heute noch sich zum Werkzeug nationalitätlicher und kapitalistischer Kräfte gebrauchen lassen.

Unser Wetterbericht

Weiter, später Eintrübung und Regen

Allgemeine Ueberzucht: Das gestern früh an der Oder existierende Hoch hat sich gestern im Laufe des Tages fast vertieft. Es liegt heute morgen über Island, Westrußland. Sein Durchzug hat in Deutschland verbreiteten Gewitterregen zur Folge gehabt. Ueber England ist ein neues Hoch erschienen, das sich ostwärts ziehen wird. Wir haben daher wieder mit einer Wetterverfälscherung zu rechnen.

Vorherige für morgen: Bei aufrichtenden, südlichen Winden wärmer, dann Eintrübung und Regen.

Aussichten für Sonntag: Kälter und Wetterber-

Maximum des letzten Tages: 23 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 11,7 Grad.

Seewassertemperaturen: Zu Joppot 15, Glettkau 11, Brösen 16, Neuude 15 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Joppot-Nordbad 100, Joppot-Südbad 37, Glettkau 22, Brösen 31, Neuude 387.

Druckfehler. In unserem gestrigen Volksratsbericht von der Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag, die Eingabe des früheren Abg. Kaban, die Bestimmungen der Paragrafen 218 und 219 zu erleichtern, zur Berücksichtigung zu überweisen, ist ein Druckfehler unterlaufen. Es beteiligten sich 55 Abgeordnete, davon stimmten 19 mit Ja und 36 mit Nein. (Nicht drei Abgeordnete, wie es gestern hieß.)

Danziger Standesamt vom 18. Juni 1931

- Todesfälle: Ehefrau Vertha Hornad geb. Horn, 75 J. — Witwe Wilhelmine Olivier geb. Wenzler 80 J. — Schlichter Theodor Winter, 66 J. — Invalide Guitav Schlander, 70 J. — Ehefrau Madislawna Erlowska geb. Wancza, 49 J. — Tochter Margarethe des Hilfsrentiers Alexander Jelincki, 4 1/2 J. — Sohn Heinz des Arbeiters Max Siegemann, 3 J. — Arbeiter Franz Wuschke, 49 J. — Tochter Helga des Tischlers Erich Willschewski, 3 J. 3 M.

Wasserstandsnaechrichten der Stromweichsel

vom 19. Juni 1931

	17. 6.	18. 6.		17. 6.	18. 6.	
Krausen	-2,83	-2,81	Romb Saag	+1,07	+1,04	
Panichoff	+1,28	-1,24	Braymühl	-2,04	-2,07	
Barichan	+0,98	+0,96	Waglow	+0,06	+0,07	
Blot	+0,66	+	Bultwil	+0,50	+0,47	
			gestern	heute	gestern	heute
Thorn	+0,46	+	Rontowerbige	+0,00	+0,03	
Fordou	+0,64	+	Riedel	+0,00	+0,04	
Gulm	+0,38	+	Dirschau	+0,23	+0,19	
Graubenz	+0,54	+	Einlage	+2,20	+2,28	
Carabrad	+0,84	+0,88	Schwenhorst	+2,46	+2,50	

Verantwortlich für die Redaktion: J. H. Franz, Danzig; Dr. Julete Anton Boake; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsbuchhandlung m. S. G. Danzig, Am Strandbahn 11

Das Geheimnis Callstros

Zeugenschlacht um den Muttermörder

Mensch, Tier oder Geisteskranker — Der zweite Tag

Callstros Max Thielecke, der Mörder seiner Mutter, gibt dem Berliner Schoungericht immer neue Rätsel auf. Dieser junge Mensch der, talblütig und manchmal ironisch lächelnd, dem Gericht mit vorwollenen pseudowissenschaftlichen Definitionen seiner entsetzlichen Tat zu kommen verücht, der mit fast beängstigender Breite die grauenhaften Details seiner Bluttat schildert, gelassen, als ginge ihm das alles nichts an, hat am Mittwochabend einen Vergleich gezeichnet, der allen Zuhörern das Blut in den Adern erhitzen ließ. Als die Sprache darauf kam, daß er die Mutter, die er umgebracht hatte, wie ein Paket einschürte, sagte dieser entartete Sohn — und keine Miene suchte dabei in seinem blassen, verkniffenen Gesicht — wörtlich: „Herr Vorsitzender, ich bitte von vornherein das jetzt gezeichnete Bild zu entschuldigen, aber ich konnte sie doch nicht wie eine verbrühte Sau im Wasser liegen lassen.“ Das Gericht hielt den Atem an. Aus den Augen des Vorsitzenden sprach tiefes Entsetzen. Der Vorsitzende war saunungslos. Ein Mensch? Ein Tier? Ein Geisteskranker? Der einzelne im Saal, der die Fassung bewahrte, war jener Angeklagte, der es lächelnd über sich brachte, in derart abscheulicher Weise von der eigenen Mutter zu sprechen. Und mit Macht drängte sich den Hörern der Gedanke auf, daß dieser „Schriftsteller“ mit dem leidenschaftlichen Gang für den Indianismus eine Angelegenheit für den Psychiater sein müsse.

Die „Mumie“

Die Donnerstag-Verhandlung brachte die Vernehmung des Kriminalkommissars Nebe, der sich zuerst mit dem Angeklagten beschäftigte hatte. Nebe gegenüber war Thielecke sehr gesprächig. Er gab breit und detailliert eine Schilderung seiner Jugend und richtete auch hier die ganze Aufmerksamkeit seines Daffes gegen die Mutter, die er u. a. der Sodomie bezüchtigte. Die Schilderung, die Thielecke dem Kriminalkommissar feierlich machte, unterscheidet sich in bedeutungsvollen Punkten von den Bekundungen des Angeklagten vor Gericht. So will er bei der Vernehmung vor dem Kriminalkommissar einen Gegenstand in der Hand seiner Mutter beobachtet haben, den er, eines bestimmten Geräusches wegen, für einen Revolver hielt. Im Kreuzverhör der Kriminalisten hat er dann allerdings diese Behauptung fallen gelassen. Dem Kommissar erschienen Thieleckes Notwehrthesen als ungemein zweifelhaft. Mit welchen Mitteln der Angeklagte gearbeitet hat, beweist seine ans Romantischste grenzende Bemerkung, ihm sei erst am andern Morgen ins Bewußtsein gekommen, daß er eine „Mumie“ im Hause habe.

„Zwankall habe ich...“

Die Vernehmung der Schwester der Ermordeten, Fräulein Thielecke, entrollt das erschütternde Bild einer völlig degenerierten Familie. Die Zeugin macht ihre Aussagen mit leiser, bebender Stimme und ist am Ende ihrer Kräfte zu versinken. Eine Schwester, die an melancholischer Depression litt, beging Selbstmord, eine zweite war Epileptikerin und mußte in eine Irrenanstalt gebracht werden. Die Zeugin schildert die Schwester als einen labilen, unberechenbaren, von jeckischen Erregungen durchwühlten Menschen. Wenn sie zornig wurde, war sie hemmungslos. Als Callstros heiratete, machte sie eine schreckliche hysterische Szene. Vorsitzender: „Wissen Sie etwas davon, daß Ihre Schwester Callstros vergiften wollte?“ Zeugin: „Ich weiß, daß sie einmal zu mir gesagt hat: „Zwankall habe ich.“ Dessen bin ich mir noch sehr deutlich bewußt. Dann sprach sie auch im Zorn davon, daß man den Gashahn aufdrehen müsse.“ Vorsitzender: „Sie soll etwas übertrieben herzlich gewesen sein und Mäuse gezüchtet haben?“ Zeugin: „Nun ja, sie irrte Futter für die Tiere auf dem Erdboden aus und duldete nicht, daß man die Mäuse tötete.“ Die Vernehmung der Tante Paulinka, die das Gerücht von der aristokratischen Vergangenheit der Thieleckes aufgebracht hat, ergibt nichts Wesentliches.

Eine Frau Sommer, die am Nachmittag vernommen wird, war eine gute Freundin der Ermordeten. Ihr schütete sie ihr Herz aus, ihr klagte sie ihr Leid. Die Zeugin schildert eine leidenschaftliche Unterredung, die sie mit Frau Thielecke gehabt hatte und in der die Rede auf ihr Entsetzliches kam. „Ich habe mir das Kind noch nicht ansehen dürfen.“ sagte sie schluchzend zu mir und gleich darauf mit brechender Stimme: „Wenn Sie einmal hören, daß ich tot bin, dann wissen Sie, daß mich mein Sohn umgebracht hat. Als ich aus dem Krankenhaus kam, sagte er zu mir: „Warum bist du gesund geworden und zurückgekommen?“

„Callstros“ — zur Schande seines Vaters

Die Witwe Moritz Heimanns, des bekannten Schriftstellers und Lektors beim Fischer-Verlag, kannte Frau Thielecke von ihrer Schneiderinnentätigkeit her. Sie schildert sie als eine sehr phantastisch veranlagte, etwas pathologische Frau und fällt im übrigen ein nicht ungünstiges Urteil über den Angeklagten, den sie feinerzeit gleichfalls kennengelernt hatte. Frau Kirchmann, eine Frau in den mittleren Jahren, hatte sich einst sehr für den Jungen interessiert und wollte ihn adoptieren. Fast leidenschaftlich nimmt sie für den Angeklagten Partei, der in Gegenwart der Mutter immer sehr verschlossen gewesen sei und erst aufblühte, wenn sie fort war. Weiterhin habe die Mutter Callstros zu Unwahrscheinlichkeiten angehalten und ihm den Namen der Zigarettenmarke der Fabrik seines Vaters gegeben, um ihn als Schande für seinen Erzeuger in der Welt herumlaufen zu lassen. „Das hat mir Frau Thielecke selbst gesagt.“

Des Mörders Freund...

Völlig entgegengesetzt ist das vernichtende Urteil, das die Frau seines Vaters über ihn abgibt. Sie berichtet, daß er einmal grundlos der Mutter bei Tisch zugerufen habe: „Das Weib habe ich“, worauf er ein Franzosenmesser zog und es nach ihr warf. Daraufhin sei er von seinem Vater gehohlet worden. Die Mutter, mit der sie, Frau Krüger, freundschaftlich verkehrt habe — der Ehebruch war längst verziehen — sei eine sehr angenehme und menschlich wohlwollende Frau gewesen. Callstros aber habe einmal zu ihr gesagt: „Ich habe eine ganze Anzahl Giftflaschen. Wenn ich will, kann ich den ganzen Ort vergiften.“ Eines Tages sei er an sie herangetreten und habe zu ihr gesagt: „Tante, wenn du deinen Alten loswerden willst, vergifte ich ihn dir.“ Und dann tritt gegen Schluß des zweiten Verhandlungstages Callstros' Freund Emanuel Ben Gorton, der Sohn des hebräischen Märchenübersetzers, an den Zeugenstand. Er ist für den Angeklagten ein und beschwört sich auch heute noch als seinen Freund. Ein Wort widersprechender

Zeugenaussagen. Die Nebel um die schreckliche Tat Callstros lösen sich nicht, im Gegenteil, sie ziehen sich dichter! R. K. W.

Arbeitslose gehen gemeinsam in den Tod

Erwerbslosendrama in Oesterreich — Den Freund erschossen

In Nikolai in Oesterreich versammelten sich Mittwoch in einer Scheune vor der Stadt mehrere Arbeitslose. Einer von ihnen, namens Kalza, hatte ein altes russisches Gewehr mit abgeschrittenem Lauf und zehn Patronen bei sich. Einer der Arbeiter forderte nun Kalza auf, auf ihn zu schießen. Er legte den Kopf ab und entblühte seine Brust. Kalza traf ihn jedoch nur in die Hand, worauf der Gestroffene ihn aufforderte, noch einmal zu schießen. Als auch der zweite Schuß fehlging, schob Kalza zum dritten Mal und traf den anderen ins Herz. Darauf schob sich Kalza selbst eine Kugel in den Kopf. Die beiden anderen Arbeitslosen, die inzwischen davongelaufen waren, benachrichtigten die Polizei, die am Tatort die beiden Leichen vorfand. Der Grund zu diesem Drama ist in Arbeitslosigkeit zu suchen.

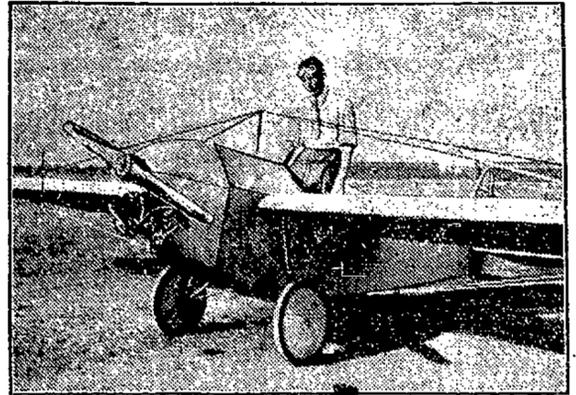
Gewitter über Wien

Das Zelt von Zirkus Hagenbed zerstört

Am Donnerstagnachmittag tobte über Wien ein hartes Gewitter. U. a. wurde das große Zelt des zur Zeit hier weilenden Zirkus Hagenbed vollständig zerstört. Die geplante Tournee mußte deshalb abgefragt werden. Der Schaden wird auf 200 000 Mark geschätzt.

Die englische Fliegerin O'Brien tödlich abgestürzt

Die bekannte britische Fliegerin Fräulein O'Brien ist gestern in der Nähe von Gattfeld mit ihrem Leichtflugzeug abgestürzt. Die Fliegerin und ihre Begleiterin Frau Gallien sind verbrannt. Die Leichen der beiden Frauen wurden völlig verkohlt aufgefunden. Fräulein O'Brien hatte bereits bei einem früheren Flugunfall ein Bein verloren.



Das Volkflugzeug für 950.— Mark, das vom Konstrukteur Koch-Berlin erbaut wurde und mit einem 14 PS-Motor eine Geschwindigkeit von 90 km per Stunde erreicht. Das Leergewicht des Flugzeuges beträgt 120 kg.

Hungernde überfallen einen Geldbriefträger

Sie erhielten keinen Vienna Unterstützung

Auf den 23jährigen Berliner Geldbriefträger Pfahnl wurde am Donnerstagsvormittag in einem Hause in der Kopenikusstraße in Berlin O ein Raubüberfall verübt. Zwei junge Burken, die mit Totschlägern ausgerüstet waren, fielen im Hausflur über den Geldbriefträger her, der jedoch geistesgegenwärtig genug war, sofort von seinem Gummiknüppel Gebrauch zu machen. Es gelang ihm, die Männer abzuwehren, worauf sie die Nacht ergriffen. Pfahnl verlor dabei die Hand und nahm mit Hilfe von Passanten und einer Polizeistreife einen fest. Der zweite wurde später in seiner Wohnung verhaftet. Die Beamten fanden den Mann durch Hunger vollkommen entkräftet auf und gaben ihm Brot zu essen, ehe sie ihn auf die Wache brachten. Die beiden jungen Menschen, die seit langer Zeit arbeitslos sind, und sich außerdem in größter Not befinden — der eine ist ausgeweiert und erhält keinen Vienna Unterstützung mehr — haben die Tat bereits vor einigen Tagen ausgedacht und planmäßig in Szene gesetzt.



Eisenbahnwaggon stürzt auf die Straße

Der Schauplatz des fesselnden Eisenbahnunfalls bei Düren (Zur Düren (Rheinland) entgleiste ein Güterwagen auf einer Brücke und stürzte vom Gefälle auf die Straße hinunter. Personen kamen nie durch ein Wunder nicht zu Schaden.

Die Verwüstungen in Westfalen

Neues Todesopfer des Wirbelsturmes

Die Höhe des Schadens noch nicht zu übersehen — Ein Bahnhof dem Erdboden gleichgemacht

Einer der beiden bei dem Wirbelsturm im Elftal bei Plettenberg schwer verletzten Arbeiter ist gestern vormittag im Krankenhaus gestorben, während sich der andere Schwerverletzte auf dem Wege der Besserung befindet.

Der Weg, den der Wirbelsturm genommen hat, bietet ein Bild der größten Verwüstungen. Auf den Feldern liegen überall Dachziegel, Balken, Bretter und Dachstuhl herum, die der Sturm hierher getragen hat. Der Bahnhof Pletten-

berg-Oberstadt ist mit Ausnahme des Wirtschaftsgebäudes dem Erdboden gleichgemacht. Der Ort Dellhausen gleicht einem einzigen Trümmerhaufen. Überall ist man mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Freiwillige Helfer der Sanitätskolonne und der Feuerwehr sind tätig, um den aus ihren Häusern vertriebenen Bewohnern ein nordöstliches Obdach zu verschaffen. Die Höhe des Schadens ist noch nicht zu übersehen. Der Landrat des Kreises Mena hat beschloffen, die preussische Staatsregierung um Hilfe zu bitten.

Eine Windhose verwüstet das südliche Westfalen



Lagekarte Hirschfelds, des Hauptortes des Elftales. Oben rechts: Karte des Elftales, das hauptsächlich von den Orkanverwüstungen betroffen wurde.

So forst sich die Windhose zu ihrem vernichtenden Weg. Von links nach rechts: Die Windhose bricht aus den verdunkelten Wolken. Wie eine Spirale geht sie zur Erde nieder. Und vernichtet bei ihrem Ausprall alles, was sich ihr in den Weg stellt.

Sport-Tumen-Spiel

500 Teilnehmer am Stafettenlauf Zoppot-Danzig

Wer wird Sieger werden?

Die Zahl der Mannschaften, die sich am Stafettenlauf von Zoppot nach Danzig beteiligen wollen, hat sich um weitere vier Mannschaften erhöht, so daß jetzt 34 Mannschaften gemeldet sind. Die 34 Mannschaften verteilen sich auf 13 Vereine. Mit rund 500 aktiven Läufern ist eine Rekordzahl für Danzig erreicht worden, die sonst bei dazartigen Läufen selten auch in anderen gleichgroßen Städten anzutreffen ist. Glänzender kann der Arbeiterport keine Idee nicht zum Ausdruck bringen. Eine Schmälerung dieser Beteiligung durch ein „Nichtantreten“ von Mannschaften sollte in den Reihen der Arbeiterportler keine Freunde finden.

Die Mannschaften teilen sich in folgenden Klassen auf: Als Favoriten in der Sportler A-Klasse hatten die Vereine Zoppot und Langfuhr. Zoppot als dreimaliger überlegener Sieger wurde im vergangenen Jahr von Langfuhr erstmalig hart angegangen. Bei der weitestlichen Verbesserung ihres Läufermaterials sollten die letzteren den Zoppotern einen harten Kampf liefern. Die weiteren Plätze sind schlechter zu beurteilen.

In der Sportler B-Klasse siegte beim letzten Lauf der Sportverein Brentan in guter Manier. Sollte er auch dieses Mal als Sieger hervortreten, rückt er im nächsten Jahr in die A-Mannschaft auf.

Neu eingelegt wurde im vergangenen Jahr die Jugendklasse, in der sich die R. T. Danzig überlegen platzierte. Ob ihnen heute noch die gleichen Chancen einzuräumen sind, ist fraglich.

Weit weghelfender war die Sportlerinnen-Stafette. Hier gab es infolge gleichwertigen Materials und auch der Kürze der Laufstrecke, keine nennenswerte Abstände. Die R. T. Schidlitz als zweimalige Siegerin mußte im Vorjahr mit erheblicher Zeitverbesserung den Vorrang an Danzig abtreten. Langfuhr belegte in allen Läufern den 3. Platz. Danzig mußte nun auch in diesem Jahr ein kleines Plus eingetehen.

Wemert sei noch, daß die Erdarbeiten in der Hundegasse zur Umleitung der Stafette durch die Gr. Gerbergasse, Langgasse, Langer Markt, Milchmannengasse, zwingen.

Folgende Tabelle gibt den bisherigen Verlauf der Stafettenstaffette wieder:

A-Klasse		1930: 1. Brentan 48:49,0;	2. Danzig II.
1928: 1. R. T. Zoppot 48:10,1 Min.		C Jugend	
2. Oliva; 3. Langfuhr.	1928: —		
1929: 1. R. T. Zoppot 48:09,9 Min.;		1930: 1. Danzig 14:06,5;	2. Schidlitz; 3. Stern.
2. Langfuhr; 3. Schidlitz.			
1930: 1. R. T. Zoppot 46:18,0 Min.;		D Sportlerinnen	
2. Langfuhr; 3. Schidlitz.	1928: 1. Schidlitz 7:07,2;	2. Danzig; 3. Langfuhr.	
	1929: 1. Schidlitz 7:02,7;	2. Danzig; 3. Langfuhr.	
	1930: 1. Danzig 6:43,3 Min.;	2. Schidlitz; 3. Langfuhr.	
B-Klasse			
1928: 1. Stern 49:57,3 Min.			
2. Brentan;	1930: 1. Danzig 49:02,7 Min.;	2. Schidlitz; 3. Langfuhr.	
1929: 1. Stern 49:02,7 Min.;			
2. Brentan;			

Die Männer-Fußballspiele beendet

Schließlich wurde heute durch den Sieg über Langfuhr IB am 31. Mai Bezirksmeister. Am 7. Juni gelang es der Mannschaft durch den 3:2-Sieg über Freie Schwimmer Elbing sich für das Endspiel um die Kreismeisterschaft am 21. Juni in Königsberg zu qualifizieren. Die anderen Mannschaften sind wie folgt durchs Ziel gegangen:

2. R. T. Langfuhr IA, 3. R. T. Langfuhr IB, 4. R. T. Danzig I, 5. S. B. Bürgerweiser, 6. S. B. Stern.

Auch in der zweiten Klasse gelang es heute, sich an die Spitze zu setzen. Es folgten:

2. R. T. Langfuhr II, 3. R. T. Danzig IIIA, 4. R. T. Danzig IIB, 5. R. T. Schidlitz, 6. R. T. Zoppot, 7. S. B. Stern.

Die Turnierspiele am gestrigen Abend sind beide verregnet.

Es wird marschieren

Freitag und Samstag zum Paraden

Der morgige Paradezug wird in Danzig eine große Sache sein. Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden. Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden.

Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden. Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden. Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden.

Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden. Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden. Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden.

Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden. Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden. Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden.

Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden. Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden. Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden.

Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden. Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden. Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden.

Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden. Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden. Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden.

Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden. Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden. Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden.

Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden. Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden. Die Parade wird in Danzig im Zentrum stattfinden.

Danziger Straßenweiherrschaft

Das Rennen der Motorradfahrer

Der Gau 15 des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs e. V. veranstaltet am kommenden Sonntag ein Straßenrennen für Kraftfahrer und einen Sonderlauf für Ausweissfahrer. Die Rennen werden nachmittags um 2 Uhr in Gestalt eines Rundstreckenrennens von Braut aus vor sich gehen. Die 33,6 Kilometer lange Strecke ist für die Dauer der Veranstaltung für den Verkehr gesperrt. Namhafte Fahrer, wie der Königsberger Bouvain, der Nürnberger Thumson und Köhr, Danzig, hatten neben anderen in der Lizenzfahrerkategorie. Des weiteren beteiligten sich außer vielen anderen Namen der Harpunftfreie Fahrer der Lizenzfahrerkategorie, Erwin Berner aus Hohenstein, als Ausweissfahrer an der Veranstaltung. In der Klasse der Motorräder unter 250 ccm wird unter anderem auch Frau Paula Requier-Reinhardt, Danzig-Oliva starten.

Am Abend findet im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus eine Preisverteilung statt.

Kommende Olympiasieger süßen

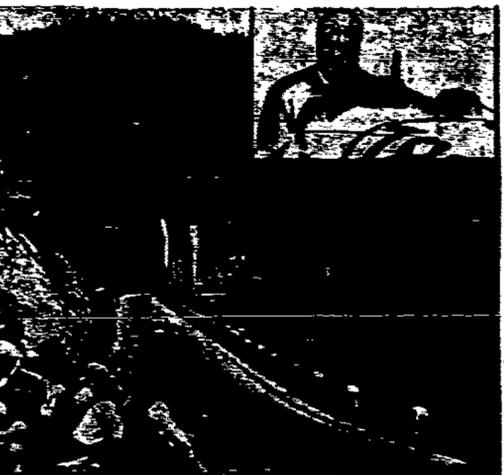
Fußball in Finnland

Die Arbeiter-Fußball-Stadtmannschaft von Tallin (Estland) zeigte in Finnland sehr gute Leistungen. Der finnische Bundesmeister Befa Helsingfors gewann gegen die Stadtmannschaft Tallin 4:2 (2:2), und die Helsingforser Stadtmannschaft 4:0 (1:0).

Si der besten Läufer des finnischen Arbeiter-Sportbundes bewarben sich in der Umgebung von Helsingfors um die Bundesmeisterschaft im Geländelauf. Sieger im Hauptlauf über 8 Kilometer wurde Rehtonen, Aunlahti und im Hauptlauf über 3,5 Kilometer Bothas, Helsingfors.

Den traditionellen Straßenlauf „Quer durch Helsingfors“ gewann der Sportverein Kulleroo wieder. Die Strecke ging über 10000 Meter und es beteiligten sich 16 Mannschaften mit je 30 Läufern am Wettbewerb.

Kesselbergrennen



Als vierter Lauf für die Europa-Bergmeisterschaft 1931 wurde das Kesselbergrennen ausgetragen. In der Fahrt hatten sich mehrere deutsche und ausländische Rennfahrer eingeschrieben. Unser Bild zeigt einen Teil aus der Rennstrecke, rechts oben von Bergen, der beste deutsche Fahrer.

Deutsche Niederlage im Ausland

Während sich am ersten Tag der internationalen Rudergattin in Luzern die deutschen Teilnehmer nicht durchsetzen konnten, gelang es am Sonntag der Rainz-Gaßler Rudergemeinschaft den Großen Lichter vom R. Luzern und D. R. Jürg für sich zu entscheiden. Die übrigen Rennen fanden wieder im Zeichen großer ausländischer Erfolge.

Am zweiten Tage der von Luzern weiter begünstigten 1. Internationalen Winter-Rudergattin blieben die deutschen Teilnehmer erfolglos. Der 2. Jungmann-Dierer wurde von dem Schweizer R. R. in 7:5 gewonnen. Im 2. Juni-Dierer blieb R. R. Dierer in 7:35 erfolgreich. Den Gesamt-Sieger gewann die ungarische Rudergemeinschaft nach hartem Kampf in 6:25 gegen die Wiener Rudergemeinschaft G. D. D. Im Schlusskampf kam die ungarische Rudergemeinschaft zu einem großen Erfolg.

Zoppoter Tennisturnier beendet

Die Danziger Tennissaison kommt bereits recht betrüblich ihrem Ende entgegen. Im Mittelpunkt des Geschehens standen am 14. Juni die internen Wettspiele des Zoppoter Tennisclubs, bei denen sehr ansprechende Leistungen gezeigt wurden. Im Herrenfinale behaupteten sich Herr gegen Herr, das Damenfinale gewann Frau Dieringer gegen Frau G. D. D. Das Herrenfinale war ein hartes Kampfspiel zwischen Herr und Herr, das Herr schließlich als Sieger den Schlusskampf am Sonntag auf dem Zoppoter Platz gewann über Herr den Sieger bei.

Arbeiterportartikel in Marienburg

Ein Bericht

Die Arbeiterportartikel in Marienburg sind sehr beliebt. Die Arbeiterportartikel in Marienburg sind sehr beliebt. Die Arbeiterportartikel in Marienburg sind sehr beliebt.

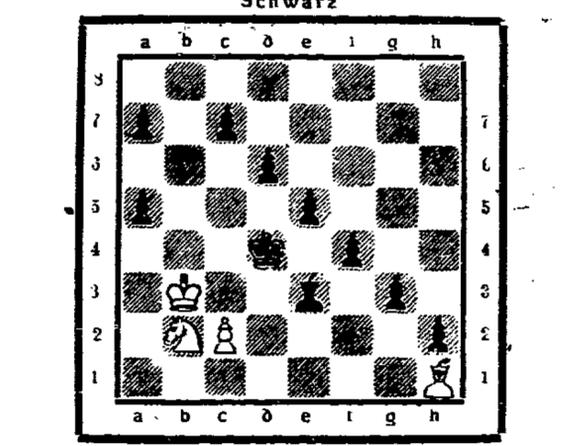
Die Arbeiterportartikel in Marienburg sind sehr beliebt. Die Arbeiterportartikel in Marienburg sind sehr beliebt. Die Arbeiterportartikel in Marienburg sind sehr beliebt.

Die Arbeiterportartikel in Marienburg sind sehr beliebt. Die Arbeiterportartikel in Marienburg sind sehr beliebt. Die Arbeiterportartikel in Marienburg sind sehr beliebt.

Die Arbeiterportartikel in Marienburg sind sehr beliebt. Die Arbeiterportartikel in Marienburg sind sehr beliebt. Die Arbeiterportartikel in Marienburg sind sehr beliebt.

Schach-Ecke

Smidamer Straße 159 (Solkhaus).
Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund. Stb Chemnitz.
Aufgabe Nr. 193
B. Horwitz.
(Tattersall: „Endgames“)
Schwarz



Weiß
Weiß am Zuge gewinnt.

In diesem sonderbaren Endspiel muß Weiß den Kampf gegen alle schwarzen Bauern aufnehmen, die in geschlossener Phalanx über die ganze Brettschraube formiert sind. 1. c2-c3+, Kd4-c5; 2. Sb2-a4+, Ke5-b5; 3. c3-c4+, Kb5-a6. So verschafft man sich Königen gegenüber Respekt! Er ist nun samt seinen vier Bauern auf der a-Linie auf Patt gesetzt. Weiß steht mit allen seinen Steinen auf weißen Feldern und der schwarze Schwarzfeldläufer muß in der Folge ganz passive Züge machen, ist eine tote Figur. — Der erste Akt. —

4. Lh1-a8, Le3 beliebig; 5. Kb5-c2; 6. Ke2-d1. Der König auf Re1en! 7. Kd1-e2. Er marschiert im Zickzackkurs einher, immer hübsch farbentreu auf Weiß, indes der schwarze Läufer in seinem Gehege auf der Suche nach einem freien Plätzchen ist. 8. Ke2-f1; 9. Kf1-g2. Das Feld g2 ist der Ruhe- und Angelpunkt der Position. Der Läufer ist in seiner kläglichsten Rolle die personifizierte Hilflosigkeit und möchte vor Wut bersten, allein hier heißt es gute Miene zum bösen Spiel machen! — Der zweite Akt. —

Der König vereitelt nun die Aufrichtung der Bauern von unten her und der vorausgeschickte Läufer a8 von oben. 10. Kg2-h3; 11. Kh5-g4. Der König besieht sich die Bauern jetzt einmal von hinten. 12. Kg4-f5. Der Schnellläufer a8 ist a la Nurni durch die Südost-Nordwest-Diagonale geflitzt — bei dem asthmatischen König geht das nicht so schnell. Er benützt die Bauern gewissermaßen als Stufen, um keuchend, Schritt für Schritt 13. Kf5-e6 auf der Himmelsleiter emporzusteigen. 14. Ke6-d7, dem Läufer entgegen. 15. Kd7-c8 und 16. La8-b7 matt. — Schluß des dritten Akts. — Vorhang.
Emil Ramin, Stuttgart. — R. B. —

Auflösung zur Aufgabe Nr. 192 (E. Seisner, Gaipe)

1. La5-b2! Ld1-e2; 2. Th4-e4, KXe4; 3. Le6-c6#.

Als Aufängerwerk eine beachtliche Leistung! Direkte weißer Umkehrtreffpunkt mit weiß-schwarzen Verstellungen, welcher sich durch reine Mattstellungen auszeichnet. — Wir verweisen auf die Abhandlungen: „Der direkte weiße Treffpunkt“ von Wilhelm Hagemann, Braunschweig, in der Juli-, August-, September- und Oktober-Nr. der Arbeiter-Schach-Zeitung 1930 hin. — R. B. —

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Erich Strick, Danzig, Poligasse 5.

Immer schneller!

Neue Auto-Beltrefordverfäße

Sie aus Sidne gemeldet wird, hat der australische Autorennfahrer Norman Smith, der dem von Sir Malcolm Campbell am Strande von Daytona Beach in Florida mit 35 Stundenkilometern aufgestellten Geschwindigkeitsweltreford zu Leibe gehen will, seine Vorbereitungen nunmehr beendet.

Die in allen dazartigen Fällen, wird das Konstruktionsgeheimnis des Wagens natürlich auch von Norman Smith unglücklich gehütet. Soviel ist aber doch schon bekannt, daß es sich bei dem in dem Hartknetwerken in Sidne erbauten Wagen um einen Rennwagen handelt, der mit einem Napier-Dies-Flugzeugmotor ausgerüstet ist. Die zwölf Zylinder sind in drei Reihen zu je vier angeordnet, der Wagen so niedrig gebaut, daß sich der Kopf des Fahrers nur 25 Zentimeter über dem Erdboden befindet. Dadurch konnte man natürlich den Schwerpunkt sehr niedrig legen. Die Refordverfäße mit dem neuen Rammrennwagen, der noch schneller als Campbells „Blaker Vogel“ sein soll, finden in den nächsten Tagen an der Küste von Newzealand statt, wo eine 90 Meilen lange schnurgerade Rennstrecke vorhanden ist.

Einen Weltreford im Brauchschwimmen

Welle Spencer in 20 Yards in 2:30,2 auf. Spencer verbesserte damit seine eigene Weltleistung von 2:31,8 ziemlich erheblich.

Schweden schlägt Norwegen. Ausgezeichnete Leistungen

gab es im Stockholmer Stadion beim Leichtathletik-Länderkampf Schweden-Norwegen, der am Sonntag vor 13000 Zuschauern mit dem verdienten Siege der Schweden endete. Die Norweger hatten in ihrem Reifer Johannien eine harte Paffe, der über 400 Meter in 9,4 und 800 Meter in 1:56,2 bestreift war.

Das Endspiel um die Norddeutsche Hockeymeisterschaft findet am 21. Juni in Marienwerder zwischen dem dortigen Sportverein als Schrittsmeister und dem R. F. A. Königsberg als Offizieller statt. Der Verbandstag des R. D. S. E. ist auf den 2. Juni in Königsberg festgesetzt.

Luft Dunffs

Hilff-Geld-Gasse
Nr. 114

Das Haus der
ersten Qualitäten
und
billigen Preise

Aus aller Welt

Prozess Scheuen beginnt

Einen Fürsorgezögling totgeschlagen

Prozess gegen einen Prügelpädagogen - Die Topfkratzergarde

Am Donnerstag begann vor der großen Strafkammer des Landgerichts Lüneburg der Prozess gegen den ehemaligen Rektor der Fürsorgeanstalt Scheuen, Straube, sowie gegen 32 Zöglinge dieser Anstalt. Die Anklage lautet teils auf gefährliche Körperverletzung, in einem Fall mit tödlichem Ausgang, teils auf Bildung eines bewaffneten Haufens. Den 33 Angeklagten stehen 15 Verteidiger zur Verfügung. Da fast sämtliche Lüneburger Rechtsanwälte in dem Prozess tätig sind, ist der Lüneburger Justizbetrieb völlig lahmgelegt. Man rechnet mit einer Prozessdauer von etwa vier Wochen.

Der Verhandlung liegen beschämende Vorfälle in der Erziehungsanstalt Scheuen im Hannoverschen zugrunde. Nachdem am 18. Februar vorigen Jahres eine Anzahl Zöglinge der Anstalt rebelliert hatten, indem sie die Fenster einschlugen, und mit Stuhlbeinen

bewaffnet vor dem Dienstzimmer des Direktors Straube demonstrierten, griff dieser in keiner Weise seiner Aufgabe gemäße Direktion zu dem völlig verkehrten Mittel, eine „Topfkratzergarde“ zusammenzustellen, die animiert von Straube, die ausführenden Kameraden schwer mißhandelte, wobei einer der Verprügelten so schwer verletzt wurde, daß er an den Folgen des Ueberfalls starb. Trotzdem die zuständigen Wohlthätigkeitsämter das Prügeln von Zöglingen aufs schärfste mißbilligen und verbieten, hat Straube zu diesem Mittel gegriffen, das jeder pädagogischen Erkenntnis widerspricht. Die Behörden haben sofort scharf durchgegriffen und die Anstalt Scheuen aufgelöst; Straube ist seines Postens enthoben worden.

Der erste Verhandlungstag begann mit formalen Anträgen eines Verteidigers sowie mit den Befundungen der Zöglinge, die an der Meuterei teilgenommen haben. Wie sie angeben, ist der Grund der Revolte das übrigens unbekannt gebliebene Gerücht gewesen, daß Straube weibliche Zöglinge geschlagen habe. Weiter ergab sich, daß die Meuterer mit Stuhlbeinen in der Hand vor Straubes Arbeitszimmer gezogen sind.

Zwölf Familien obdachlos

Der Brand in Uerzig

Zu dem bereits gemeldeten Feuer in Uerzig bei Bernkastel wird noch mitgeteilt, daß der Brand gestern nachmittag gegen 4 Uhr entstand und, begünstigt von dem starken Westwind, mit ungeheurer Geschwindigkeit um sich griff. Neun Häuser brannten vollständig nieder, ein zehntes wurde schwer beschädigt. 12 Familien, zumeist Winzer, sind obdachlos geworden und haben fast ihr ganzes Hab und Gut verloren. Den Feuerwehren aus 12 umliegenden Ortschaften und der Berufsfeuerwehr aus Trier gelang es, nach etwa vierstündigen Bemühungen, den Brand einzukreisen, über dessen Ursache bisher noch nichts festgestellt werden konnte.

Hochwasser in Ostasien

Der Eisenbahnverkehr liegt still

Ueber die Ueberschwemmungen, von welchen die Stadt Wladiwostok und ihre Umgebung sowie ein Teil des östlichen Küstengebietes in den letzten Tagen heimgesucht worden ist, erhalten die Sowjetblätter folgende Meldungen: Das Hochwasser ist die Folge tagelanger starker Regengüsse. Der Fluß Sedanka trat aus seinen Ufern und überschwemmte einen Teil der Stadt Wladiwostok und des Eisenbahndammes. Das Wasser des Flusses ergoß sich auch in das städtische Wasserwerk, das schwer beschädigt wurde. Im Bezirk Sutschan sind viele Reisplantagen überschwemmt. Die Sowjetregierung hat ihren ganzen amtlichen Apparat in Bewegung gesetzt, um der vom Hochwasser überraschten

Ein Maurer als Dichter

Von Dr. Karl Müller

Bisher ist in der deutschen Dichterkunst kaum der irische Dichter Sean O'Casey bekanntgeworden, der vor wenigen Jahren wie ein Meteor am Dichtershimmel erschien und seitdem die literarische Welt in Atem hält. Wir haben es hier mit einem Dichtergenie - wie er scheint, allerersten Ranges - zu tun. Wenn Bernard Shaw das im Jahre 1926 in London aufgeführte Antikriegsstück „The Silver Tassie“ („Das silberne Trinkgefäß“) dieses Dichters „ein höllisches Stück“ nennt, das „alle vorhergegangene Kriegsdichtung mit ironischem Krachen auf den Boden wirft, wo sie zerfällt“, und wenn er ein anderes Mal sagt, es sei ein neues Drama, „das die niedlichen kleinen Bourgeoisleistungen von mir und meinen Zeitgenossen in den Abfallimer fegt“, dann will das schon etwas besagen.

Sean O'Casey ist ein heute 37 Jahre alter Maurergehilfe aus Irland, der niemals eine Schule kennen lernte, sein Handwerk nur als ungelerner Arbeiter auf dem Bau ausübte, vorher in den Straßen der irischen Hauptstadt Dublin Zeitungen ansahnte und sich für die paar Pfennige, die er sich verdiente, Bücher, besonders den Shakespeare, kaufte. Der größte englische Dramendichter wurde sein Lehrer und Bildungsmeister. Seine Eltern stammten aus der untersten Bevölkerungsschicht und waren blutarig; so ist es erklärlich, daß der Junge nicht einmal die Schule besuchen konnte. Aber mit 17 Jahren schreibt er sein erstes Drama, und damit beginnt sein Aufstieg zum Ruhm. Im Jahre 1922 wird sein Stück „Der Schatten eines Kanoniers“ in dem berühmten Abbey-Theater in Dublin aufgeführt und von der Kritik freudig aufgenommen. Schon ein Jahr später macht sein folgendes Stück „Junos und der Fxar“ ihn zu einer Berühmtheit allerersten Ranges. Es geht zurück in Dublin, dann auch in London über die Bretter, und die Kritik nimmt keinen Anstand, es für eines der größten Dramen zu erklären, die je in englischer Sprache geschrieben wurden. Ein maßgebender englischer Schauspielkritiker erklärte gerade heraus: „Eine moderne Tragödie in ihrer besten, ja, in ihrer größten Gestalt.“

Seitdem geht es unaufhaltsam aufwärts auf der Leiter des dichterischen Erfolges. Als Anfang 1926 wieder im Abbey-Theater Sean O'Caseys neues Stück „Der Pfingst und die Sterne“ aufgeführt wird, erregten sich Szenen im Theater, die jeder Beschreibung spotteten; so sehr schandete der junge Dichter seinen Zeitgenossen die bittersten Wahrheiten ins Gesicht. Inerit wandte sich gegen ihn ein wahrer Entrüstungssturm, aber unmittelbar darauf wandelte sich diese Empörung in die größte Begeisterung für das Genie, das sich hier offenbarte. Ein Teilnehmer an der Aufführung

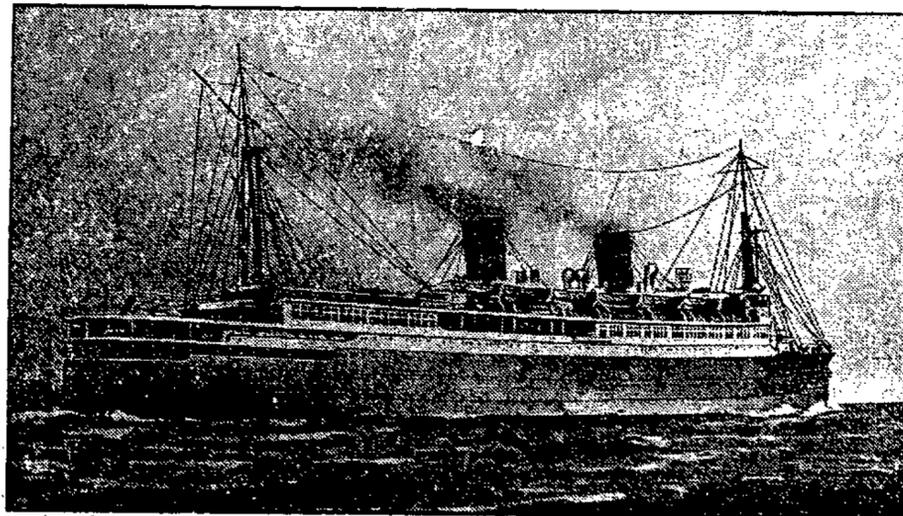
Bevölkerung Hilfe zu bringen und diese selbst zu den notwendigen Hilfsarbeiten mobil zu machen. Auch Truppenteile der zur Zeit des Konflikts mit China gebildeten Roten Armee des Fernen Ostens sind zu diesen Arbeiten abkommandiert worden. In erster Linie soll alles getan werden, um den Eisenbahnverkehr aufrechtzuerhalten.

Schweres Straßenbahnunglück in Dresden

17 Personen verletzt

Im Vorort Zitzschewitz bei Dresden stieß gestern vormittag auf eingeleisteter Strecke ein Straßenbahnwagen mit einem entgegenkommenden Straßenbahnzug zusammen. Durch den Zusammenprall wurden 17 Personen verletzt, davon vier schwer.

Ueberfallkommando, zwecks Absperrung, und Krankenwagen waren sofort zur Stelle. Die beiden Straßenbahnwagen war so ineinander verkeilt, daß sie nur durch von beiden Seiten vorgefahrene Triebwagen wieder auseinandergerissen werden konnten. Das Unglück wird auf Versagen der elektrischen Signaleinrichtung zurückgeführt.



Ozeanriesen durch Feuer vernichtet

Der 19 000-Tonnen-Ozeandampfer „Bermuda“

eines der größten Motorschiffe der Welt, wurde im Pazien von Hamilton (Bermudas) durch Feuer völlig zerstört und ging unter. Zwei Mann der Besatzung des Schiffes, das den Dienst zwischen Newyork und den Bermuda-Inseln versah, fanden den Tod.

Ein Geldschrank, der nicht zu öffnen ist

Das Geheimnis des Verstorbenen

In der Wohnung des kürzlich in London verstorbenen Millionärs E. B. Joel befindet sich seit Jahren ein Geldschrank, der nur geöffnet werden konnte mit einem Schloß, dessen Buchstabenkombination allein dem Verstorbenen bekannt war. Bis heute hat man vergebens unter den Papieren des Verstorbenen gesucht, um die Lösung des Schloffes zu finden. Gewalttam läßt sich derjelbe auch nicht öffnen, da der Schrank schon über dreißig Jahre in dem Hause steht und äußerst stabil gebaut ist. Außerdem wäre hierzu gerichtliche Erlaubnis nötig, und es dürften die Arbeiten nur im Beisein des Testamentsvollstreckers ausgeführt werden. Man hofft jedoch, daß die Fabrik, die den Geldschrank seinerzeit geliefert hat, das Mittel lösen kann.

Wegen 3000 Zigaretten

Ein Schmuggler erschossen

Gestern früh wurde auf der Lütticher Straße in Aachen ein Schmuggler, der 3000 Zigaretten bei sich hatte, erschossen. Der Schmuggler war auf seinem Fahrrad an einem Zollbeamten vorbeigefahren, ohne dessen Aufforderung zum Halten zu befolgen. Kurz darauf wurde er von einem zweiten Beamten zum Halten aufgefordert. Da er weiterfuhr, gab der Beamte einen Warnungsschuß und dann einen scharfen Schuß ab, der den Radfahrer in den Rücken traf und so schwer verwundete, daß er nach wenigen Minuten starb.

Blutrache in Karpathorufland

Die feindlichen Familien

Ein Fall von Blutrache in dem Karpathorufischen Bezirk Mukacevo hat jetzt seine Aufklärung erfahren. Bereits seit über zwei Jahren war ein Bewohner von Kucava, Mor Gottesmann verdächtigt worden, den Bürgermeister Desider Feldmann erschossen zu haben. Jetzt hat Gottesmann endlich ein Geständnis abgelegt. Die Familien Gottesmann und Feldmann hatten sich ewige Blutrache geschworen. Bereits vier Familienangehörige waren der Rache zum Opfer gefallen.

Der Tod des schwersten Mannes

In Duisburg ist im Alter von nur 17 Jahren ein gewisser Robert Roggendorf gestorben, der 305 Pfund wog und damit den Ruhm für sich in Anspruch nehmen durfte, der dickste Mann Deutschlands, höchstwahrscheinlich sogar der ganzen Welt zu sein.



Kapitän Spelterini

der berühmte schweizerische Ballonfahrer, der als erster im Kugelballon die Alpen überquerte und auch in Deutschland in den letzten 45 Jahren zahlreiche Aufstiege ausgeführt hat, ist in Biber, Oberösterreich, im Alter von 79 Jahren gestorben.

Stahl und Blut

ROMAN
VON
FRANK ARNAU

7. Fortsetzung

„Das ist schon eine ganze Menge, Herr Direktor, wenn Sie mir mit Wohlwollen gegenübersehen. Es ist aber nicht, wenn das Gegenteil der Fall ist. Man müßte — hm — Sicherheiten für das Wohlwollen haben.“

„Gibt es das?“

„Man kann natürlich keine schriftlichen Verträge machen.“

„Aber man kann etwas anderes tun, Ritter, ich liebe es ungemein, auf dem kürzesten Wege auf mein Ziel loszugehen. Ich möchte ein enges Zusammenarbeiten mit Ihnen zu dem Zweck, den ich Ihnen genannt habe. Ich möchte Ihre Geheimnisse der Art und Weise genau kennen lernen und — wie sich von selbst versteht — fortlaufend! Dafür sichere ich Ihnen den Posten der Chef-Sekretärin zu mit allen im Rahmen des Möglichen liegenden Annehmlichkeiten.“

„Schriftlich?“

„Sie begreifen, daß das mit vollkommener Deutlichkeit nicht gut möglich ist, — aber immerhin: ich werde Ihnen einen guten Vertrag geben. Was darüber hinaus geht — da müßten Sie sich auf mein Wort verlassen. Aber — und nur komme ich zum zweiten Teil unserer Unterhaltung: — ich bin der Meinung, daß Sie nicht das geringste Risiko eingehen, wenn — wie sage ich es gleich möglichst prägnant? — wenn sich auch unsere beiderseitigen menschlichen Beziehungen so gestalten, wie ich es mir denke.“

„Darunter kann man sich allerhand vorstellen, Herr Direktor!“

„Allerdings, obwohl ich mich ziemlich ausgebrüht zu haben glaube.“

„Ich bin manchmal etwas schwer von Begriffen!“

„Dem muß ich widersprechen.“

„Aber herausgeragt...“

„Aber herausgeragt: Sie sind eine schöne Frau!“

„Sehr schmeichelt, aber ein wenig übertrieben!“

„Nein! — Nun wäre es lächerlich, wenn ich Ihnen sagen wollte, Sie haben Eindruck auf mich gemacht. Dazu bin ich nicht mehr jung genug, und es würde mir auch höchst zu Gesicht stehen, wenn ich anfangen wollte, Sie zu umwerben. Das tut man in meiner Stellung nicht. Nun habe ich in Bezug auf die Beziehungen zwischen zwei Menschen beiderlei Geschlechts die allerdings nicht ganz alltägliche Auffassung, daß sie — vorausgesetzt, daß sie einander nicht direkt missfallen — nichts Besseres tun können, als einander soviel Vergnügen zu bereiten, als irgend möglich ist. — Ich denke, Sie haben mich jetzt genau verstanden.“

Frau Weber sah ihm voll ins Gesicht. Es schien fast, als wäre ihr schönes, ebenmäßiges Gesicht einen Schein bläuer geworden, aber vielleicht täuschte das gedämpfte Licht.

„Allerdings, Direktor Görwech.“ Sie hatte zum ersten Mal die Anrede „Herr“ verwendet. — Ihre Worte sind — unter reichlich erwachsenen Menschen! — kaum mißzuverstehen. Sie denken also an eine Art freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Ihnen und mir.“

Freundschaftlich ist vielleicht nicht ganz das richtige Wort. Sagen wir: ein Verhältnis, das gewissermaßen Freundschaft und — Liebe verbindet. Ich denke mir das sehr schön, sehr wertvoll für beide Vertragspartner und auch sehr dauerhaft.“

Ihr Vorschlag wäre erwidert.“

Der Direktor legte seine breite Hand auf die ihre; seine sonst so kalten Augen bekamen einen lebhaften Schimmer.

„Das meine ich auch. Siehen Sie: die Voraussetzungen für ein solches Verhältnis sind gegeben. Ich bin Junggeselle — Sie sind durch ein gewisses Band nicht stark gefesselt...“

„Woher wissen Sie das? — Maulbrenner?“

Er schien ihren Einwurf zu überhören:

„Ich weiß es eben. — Sie gefallen mir — und ich möchte Ihnen offensichtlich nicht allzusehr. Das Leben hat, — außer den Reizen des Geldverdienen und der Wünsche nach einer gewissen Machtposition, — auch noch einige andere Bedürfnisse, die wir uns, unbeschwerter beschaffen können. Darum stellen wir das nicht tun.“

Ein leichtes Lachen kam kurz auf:

„Sie haben Recht, Görwech.“ — und zum ersten Mal sprach sie ihn überhaupt ohne Titel, nur mit seinem Familiennamen an. — Warum sollten wir nicht wenigstens auf die Suche nach diesen Köstlichkeiten gehen?“

Sie ergriß nun die Hand Görwechs, die immer noch auf der ihren lag, und drückte sie leicht. Görwech führte ihre Hand an die Lippen und bedeckte die Innenseite mit Küßchen. Aber keineswegs übertrieben lebhaft und übertrieben heiß — das lag seiner sachlichen Natur nicht; womöglich nicht in diesem — Falle.

„Wir sind also einig, Ritter?“

„Es scheint mir so.“

„Zusammenarbeit im Werk und — auch außerhalb des Werks!“

„Sie formulieren das sehr dröcklich.“

„Aber, ich hoffe, richtig! Sie sind also im Werk meine Sekretärin, Frau Weber, und außerhalb des Werks — für Sie meine schöne Ritter!“

„Und wie heißt Sie außerhalb des Werks?“

Er erwiderte dem bei der Kühle und Selbstverständlichkeit, mit der sie ihm das zu sagte. Dann erwiderte er, beinahe belustigt:

„Ich werde mich freuen, wenn Sie mich zu mir jagt.“

„Sie grüßen beide nach dem Schloß und werden am Samstag die Gäste sein, ohne weitere Worte zu machen.“

Der Hund zwischen den Beiden war glücklich.

Und Frau Katharina Weber fand es eigentlich sehr befriedigend, daß sie mit Direktor Görwech in dessen Junggesellenwohnung wohnte, was mit ihm — nach den Köstlichkeiten des Lebens zu sagen...“

VII

Kurz vor der Verlobung ließ sich der Betriebsrat über einen Beschäftigten in der Fabrik setzen.

Direktor Görwech empfing ihn.

Er war eigentlich recht vernünftiger Natur; er ließ sich seit einer Stunde in den sehr unruhigen Aufzeichnungen der Frau Katharina Weber, und außerdem lebte die Erinnerung an die mit der schönen Frau verlebten Stunden in ihm noch. Als er jedoch hörte, daß der Betriebsrat empfangen werden wollte, legte er sein heißes Gesicht in die notwendige strenge Faltung.

Die vier Leute gingen hastig, als sie in das Arbeitszimmer des Direktors traten.

Direktor Görwech mußte hastig, häßlich noch ein paar Minuten in den Papiere und etwas hin.

„Sie wünschen mich zu sprechen — was wollen Sie?“

Der Betriebsrat der Fabrik, der Vorsitzende Gröblich aus der Gegend, ein älterer Mann mit grauem Haar, schlüpfte ein.

Herr Direktor, mit welcher Begeisterung werden auch die Beschäftigten im Werk, in der Gegend die Schutzmaßnahmen ergreifen zu lassen, die wir unbedingt haben müssen, wenn die Fabrik erhalten ist.“

„Geben Sie mir, bitte, was es sich handelt.“

„Es sind da die neuen Maschinen aufgestellt worden, aber die Schutzvorrichtungen reichen nicht aus. Es müssen Schutzgitter angebracht werden, weil sonst die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß einer hineinfällt.“

„Ja — entschuldigen Sie! — hat denn jemand in der aller-nächsten Nähe der Maschinen zu tun? Ich kann mir das nicht denken.“

„Das wohl nicht, aber man weiß ja nie, wie solche Sachen kommen.“

„Ja — man weiß es sehr wohl. Sie kommen von der Unachtsamkeit und dem Leichtsinne der Arbeiter. Das ist es. Wer nicht an den Maschinen zu tun hat, der gehört eben nicht hin.“



„Wir vertreten hier eine Forderung der Gesamtheit der Belegschaft.“

„Was für das Werk in Betracht kommt, Herr Direktor, das zu entscheiden, müssen Sie schon mir überlassen, versichere Sie. Ich will Ihnen sagen, was Ihr heutiges Eingreifen bedeutet. Die Arbeitererschaft will sich fortgesetzt in Erinnerung halten, das ist es. Sie wollen der Betriebsleitung dauernd Schwierigkeiten machen, und dazu ist Ihnen der lächerlichste Anlaß gut genug. Schutzgitter an Stellen, wo keiner was zu suchen hat — das ist ja lächerlich.“

„Vielleicht sehen Sie sich, Herr Direktor, die Sache einmal an.“

„Das ist vollständig unnötig. Vollständig unnötig. Ich bin im Sinne. Sie sind dazu da, um fortwährend Schwierigkeiten zu machen, das ist die Sache. Damit die Arbeitererschaft nicht zur Ruhe kommt, damit Ihre Gewerkschaft Krackel machen kann,“

Ein Städtebauer spricht

Die Stadt der Zukunft

Kampf der Wohnungsnot — Moderne Wohn- und Siedlungspolitik

Serner Hegemann, der bekannte Architekt und Städtebauer, der die Häuser „Friedrichs“, „Der gerechte Armin“ und vor allem „Das kleinere Berlin“ schuf, ist am 13. Juni 30 Jahre alt geworden.

Die große Deutsche Bauausstellung Berlin 1931, in Verbindung mit dem Berliner Städtebau-Kongress, rückt das Problem der Zukunftspolitik wieder in den Scheinwerfer der Aktualität. Die Frage: Wie werden wir in Zukunft wohnen? bewegt nicht nur die Architekten in allen Ländern der Welt, sondern auch die Millionen der Großstadtbewohner. Das Wohnproblem in den Reichstädten mit seiner schweren wirtschaftlichen Gefahr fordert geheimerisch durchgreifende Reformen auf dem Gebiet des Wohnungswesens. Serner Hegemann, ein Bahnbrecher des modernen Städtebaues, der schon lange vor dem Krieg in Amerika und auch in Berlin umfassende Städtebauausstellungen organisierte, hatte mit einem seiner Mitarbeiter eine Aussprache über die dringend gewordene Frage des Städtebaues der Zukunft.

Gut Herrs-Wohnungsanfrage

Die Krisen unserer Wohnungsnot ist, so legt Hegemann dar, eine Frage, die weitest Kreise zu interessieren beginnt. Freilich, die Erkenntnis, daß nur eine weitgehende Flammwirtschaft bei der notwendigen Umgestaltung unserer Großstädte zum Ziel führen kann, war schon vor dem Kriege vorhanden. Niemanden erschreckt eigentlich die Aussicht für eine wesentliche Reform im Städtebau in aller Welt gemindert, als in den letzten Kriegsjahren. Damals wurde die Zahl einflussreicher Männer, die begriffen, daß im Vorkrieglichen der Zukunft die Anforderungen für Sanierung und Regenerierung unserer Städte sehr wohl auch die großen Kapitalverengungen für blühende Städte freier können, die in den vergangenen Jahrzehnten in beinahe regelmäßigen Schüben das Raum für überflüssige Kapitalbindung der Städte gewesen sind. Wir wollten damals die Welt tief in mühsamer Arbeit, aber wir haben produktive Arbeitskräfte vermehrt. Der kleine Plan ist leider nicht gelungen.

Kampf der Mietskassen

Der Weltkrieg hat viel Erfahrungen des Städtebaues vermittelt. In der Nachkriegszeit begann zuerst das meiste Schweben mit der Internationalen Städtebauausstellung von Genua, die Arbeit wieder aufzunehmen. Und Genua wurde eine der ersten Städte, die wirkliche Arbeiterwohnungen schuf. So steht man heute in der Arbeit, „Schweben“ der Berliner Bauausstellung hat durch ein kleines Mietskassen mit Genua — und in diesen Mietskassen wohnen heute schon Tausende Arbeiter und Arbeiterinnen. Sie wohnen billiger und besser als in der Mietskasernen. Das

damit die Effizienz Ihrer Gewerkschaftsbeamten und Ihrer Parteiführer gerechtfertigt ist. Die Leute müssen doch etwas zu tun haben, nicht wahr?“

Nun wurde der alle Fröhlich auch warm.

„Herr Direktor, — wir sind nicht gekommen, um uns politisch von Ihnen belehren zu lassen und auch nicht um uns Grobheiten sagen zu lassen. Wir vertreten hier eine Forderung der Gesamtheit der Belegschaft.“

„Eine Forderung?“

„So ist das nun nicht, Herr Direktor. Die Leute müssen manchmal die Treppen hinauf, die an den Leuten hochgehen. Die Gänge oben sind sehr schmal, und außerdem herrscht da natürlich eine unheimliche Hitze. Wenn einer schwändig wird — es ist gar nicht abzusehen, was da geschehen kann.“

„Erzählen Sie mir jetzt keine Märchen. Das Werk muß von den Arbeitern verlangen, daß sie die gebotene Vorsicht nicht außer acht lassen. Die neuen Anlagen sind von der behördlichen Inspektion gutgeheißen worden so wie sie sind, — und jetzt kommen dann Sie nachträglich mit solchen Forderungen!“

„Aber es handelt sich ja doch nur darum, Schutzgitter anzubringen. Ich denke, das ist keine Ausgabe, die für das Werk in Betracht kommt.“

„Jawohl — eine Forderung. Sie meinen vielleicht, ich hätte „Bitte“ sagen sollen, aber wir bitten nicht um etwas, das einfach notwendig ist, sondern wir verlangen es. So ist die Sache. Die Schutzgitter sind notwendig, und wenn heute die Inspektion nochmal die Sache abzunehmen hätte, dann würde sie selbst auf Anbringung der Schutzgitter bestehen. So ist die Sache. Sie sprechen davon, daß wir die Arbeitererschaft nicht zur Ruhe kommen lassen. — Sie sind im Irrtum, Herr Direktor. Die Arbeitererschaft kommt nicht zur Ruhe, weil auch bei den geringfügigsten Anlässen sich immer wieder zeigt, daß die Betriebsleitung sich ihr mit absoluter Feindseligkeit gegenüberstellt, und daß sie sich die selbstverständlichsten Dinge erst erkämpfen muß. So ist die Sache.“

„Wollen Sie hier, bitte, keine Versammlungsreden halten — das können Sie ja bei Daasemann tun! Wir sind schon unterrichtet über das, was vorgeht, — Ihre eigenen Kameraden wird die Debe zu dumm, die fortgesetzt gegen die Betriebsleitung getrieben wird. Aber das sage ich Ihnen: so weit geht der Schuss der Sozialgebe nicht, daß wir uns nicht auch noch unserer Haut wehren dürfen. — Wie lange glauben Sie denn, werden wir diesen Dekretten und Quertreibereien noch zusehen? Statt, daß jeder von Ihnen froh wäre, Arbeit zu haben und nicht auf der Straße zu liegen, wie Millionen anderer, wissen Sie nichts Besseres zu tun, als ununterbrochen gegen die Betriebsleitung Sturm zu laufen — jede Lappalie ist Ihnen gut genug, um uns Scherereien zu machen! Ich sage Ihnen, die Schutzgitter werden nicht angebracht, verstehen Sie?! Ich weiß sehr wohl, was jetzt wieder losgehen wird — es ist uns auch nicht unbekannt, daß Ihre Radikalität von Streik und solchen Dingen sprechen, — aber das kann ich Ihnen sagen: wir werden uns die gefährlichsten Bursten herausgreifen, und die sollen sich das Werk von außen ansehen. Vielleicht bekommen sie von der Art und Weise eine vernünftiger Ansicht, wenn sie erst einmal geschmeckt haben, wie es sich mit der Arbeitslosen-Unterstützung leben läßt.“

„Herr Direktor...“

„Jawohl — Sie können das den Leuten getrost sagen! Unter Opfern wird der Betrieb aufrechterhalten in seinem ganzen Umfang, sogar noch vergrößert, damit die Arbeitnehmerschaft Brot hat, und zum Dank dafür wird Arbeit und gestärkt!“

„Herr Direktor...“

„Nein! Ich höre Sie nicht weiter an. Sie haben Ihre Forderung gestellt — ich habe sie abgelehnt. Auf Debatten lasse ich mich mit Ihnen nicht ein, dazu ist meine Zeit zu kostbar. Adieu!“

Direktor Görwech nahm wieder hinter seinem Schreibtisch Platz und griff nach den Papieren.

Fröhlich schien erst noch etwas sagen zu wollen, dann zuckte er die Achseln und ging mit seinen drei Begleitern aus dem Zimmer.

Eine Stunde später wußte die Belegschaft, daß ihre Forderung abgelehnt war, und die Art, in der dies geschah, war auch kein Geheimnis geblieben. Trotzdem am laufenden Band nicht gesprochen werden durfte. (Fortsetzung folgt.)

Das Kleinhaus des Proletariats?

Aber das ist nicht nur in Schweden möglich. Auch in Deutschland kann der Arbeiter sein eigenes Haus haben. So zeigt die Bauausstellung eine Anzahl Modelle von Kleinhäusern, Ergebnisse eines Wettbewerbes deutscher Architekten, die sogar schon für 8000 bis 10000 Mark gebaut werden können. Daneben beweist der Architekt Göring, dessen vollständig ausgeführtes Kleinhaus in der Halle steht, daß man schon für 6000 Mark eine Familie in bequemen und gesunden Räumen unterbringen kann. Schon heute besitzen Hunderttausende von Proletariats-Schrebergärten, in denen sie ihre Abende und Sonntage verbringen. Dieses Verlangen des arbeitenden Menschen nach Luft, Sonne und eigenem Boden, wird vielleicht einmal das Kleinhaus, das die häßliche unhygienische Mietskasernen verdrängt zum Wohnhaus der Zukunft machen. Die Stadt der Zukunft wird von einem Kranz von Trabantenwohnungen umgeben sein, der wiederum durch einen Kranz von Grünflächen, von Wald und landwirtschaftlich ausgenutzten Gebieten von der eigentlichen Stadt getrennt ist. Man muß, wie der Wohlfahrtsminister Hirtfelder auf der Bauausstellung sagte, soviel gesunde Wohnstätten brauchen außerhalb der Stadt schaffen, daß in der Stadt allmählich die ungesunden Mietskasernenviertel verdrängt werden.

Capital behingte Wohnpolitik: die Forderung der Stunde

Sind erst größere Massen der Stadtbevölkerung in gesünderen Bezirken angesiedelt, so kann man an die Sanierung des alten Stadtkerns gehen. Aus dem verwirrenden Gassenmeer der Großstadt, in dem alles bunt und systemlos durcheinander gestellt ist, wo die Fabrik neben dem Wohnhaus steht, und der Verkehrslärm die Nerven der Menschen bis zum äußersten strapaziert, wird die planvoll gestaltete Wohnpolitik erstehen, die ihren Menschen das Leben bequem und leichter macht. Schon heute beginnt sich der Siedlungsdruck immer kräftiger Bahn zu brechen. Schon heute werden die Wohnsiedlungen rings um die großen Städte, während die Zentren langsam menschenleer zu werden beginnen. Dießem Druck nach menschenwürdiger Wohn- und Lebensraum Erfindung zu geben, ist eine der dringendsten Aufgaben einer modernen, von sozialem Geist und Willen erfüllten Wohnpolitik.

Aus dem Osten

Den Ehemann der Geliebten ermordet

Der Mord auf der Thorer Wiesen Kempe vor Gericht
12 Jahre Zuchthaus für Totschlag

Vor dem Thorer Amtsgericht hat der Mordprozess gegen den 37 Jahre alten Chauffeur Siegmund Jakobowski seinen Anfang genommen, der im Februar d. J. den Ehemann seiner Geliebten, Frau Gorecki, im Walde bei Thorn ermordet hat. Die Leiche des Ermordeten, Anton Gorecki, wurde auf der Wiesen Kempe bei Thorn mit zwei Kopfschüssen aufgefunden, die von einem Revolver herrühren.

Der Verstorbenen hatte die Witwe Sobieraska geheiratet, die ihm bald nach der Vermählung untreu wurde. Zu den zahlreichen Verehrern der Frau Gorecki gehörte u. a. auch der Angeklagte Jakobowski, der zu der Frau ein intimes Verhältnis einging, wovon der Ehemann auch gewußt hatte. Jakobowski hatte dem Ehepaar wiederholt Geld geliehen, das er sich nicht zurückzahlen ließ, zumal der Ehemann Gorecki, der von Beruf Maler war, stellungslos war. Der Angeklagte wollte sich jedoch des lästigen Mannes entledigen und war am 14. Februar mit Gorecki zusammen mit seiner Autovare des Abends nach außerhalb gefahren. Während dieser Fahrt hat Jakobowski seinen Begleiter ermordet. Der Polizei meldete er, daß er und sein Begleiter Gorecki einem Raubüberfall zum Opfer gefallen wären, wobei die Angreifer Gorecki mit einem kumpfen Gegenstand ermordet hätten. Die Polizei konnte jedoch durch ihre eingehenden Erhebungen den Angeklagten der Mordtat überführen.

Die Anklage lautet auf vorsätzlichen Mord, so daß der Angeklagte der Todesstrafe gewärtig sein kann. Am zweiten Verhandlungstage wurde die Geliebte des Angeklagten, die Frau Selene Gorecki, vernommen. Sie wird auf Beschluß des Gerichts nicht verurteilt. Sie sagt aus, den Angeklagten nicht geliebt zu haben, und den intimen Verkehr mit ihm lediglich des hierfür erhaltenen Geldes wegen geführt zu haben.

Nachdem noch andere Zeugen vernommen wurden, sprach der Staatsanwalt, der die Todesstrafe forderte. Der Verteidiger plädierte hingegen auf Freispruch.

Das Gericht, das sich um 10 Uhr abends zur Beratung zurückzog, fällt um 2 Uhr nachts darauf das Urteil, auf Grund dessen der Angeklagte wegen Totschlags zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt wird.

Ein ungetreuer Vormund

Ein Jahr, acht Monate Gefängnis

Vor dem Erweiterter Schöffengericht in Lud hat heute Stadtinspektor Eno Meyer, der früherer Leiter des jüdischen Wohlfahrtsamtes, wegen Untreue als Vormund, Beamteneinklagung, Urkundenfälschung und Betrug. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, in den Jahren 1929 bis 1931 in seiner Eigenschaft als Amtsvormund die von ihm verwalteten Waisenbörse der ihm unterstellten Pflanzlinge, meist uneheliche Kinder, unterzulegen zu haben. Weiter wird ihm vorgeworfen, den Kreis dadurch geschädigt zu haben, daß der durch fingierte Kostenrechnungen für nach dem Leben verziehender Erwerbsloser im Jahre 1926 Gelder von der Stadtkasse abgehoben und sie zugunsten der Stadt zum Anbau des Feiertandgartens und des Kindererholungsheim verwandt. Der Angeklagte ist gefänglich und gibt zu, rund 15 000 Mark Waisenbörse für sich verbraucht zu haben. Nach dem Sachverständigengutachten sind in 38 Fällen insgesamt 18 600 Mark unterschlagen worden.

Auch bezüglich der Urkundenfälschung ist der Angeklagte gefänglich, behauptet aber unwillig, daß von dem früheren Leiter des Jugendamtes beantragt worden zu sein, da ausreichende Stammbücher nicht für die dringenden geordneten Jugendberufsarbeiten vorhanden waren. Es handelte sich um 6000 Mark persönlichen Vorteil hat der Angeklagte nicht gehabt.

Der Staatsanwalt beantragte insgesamt 20 Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte den Angeklagten dahin, daß er wegen fortgesetzter Amtsunterbrechung in Tateinheit mit Untreue als Vormund zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und wegen fortgesetzter Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug bei Fälschung mildernder Umstände zu fünf Monaten, insgesamt auf ein Jahr acht Monate Gefängnis verurteilt wird unter voller Anrechnung der Untersuchungshaft.

Geisteskranker mit Ketten an einem Baum gebunden

Großes Verbrechen nach rechtszeitig verhindert

In der Nähe von Stralsund (Mongrelspolen) wurde durch einen Zufall ein geplantenes schweres Verbrechen nach rechtszeitig verhindert. Die Sommerfrühler in Rencia-Bele hatten in der Nacht ein lautes Geräusch, das aus dem Inneren des Waldes zu dringen schien. Die benachrichtigte Polizei begab sich in Begleitung einiger Bauern auf die Suche im den Wald. Nach einiger Zeit fand man an einer abgelegenen Stelle des Waldes einen Mann, der mit Ketten an zwei Bäumen so fest gebunden war, daß an einem Baum der linke Arm und das linke Bein, am anderen der rechte Arm und das rechte Bein hingen. Wie es sich erweist, war der Unglückliche ein geisteskranker Bürger von Rencia-Bele namens Burjan. Man vermutet, daß das Verbrechen von der Familie des Kranken verübt worden ist, die zunächst mit einem Erbsen die Verpflegung übernommen hatte, den Kranken zu pflegen.

„Depege“-Werte wieder in Betrieb

300 Arbeiter wieder eingestellt

In den wegen Zahlungsunfähigkeit stillgelegten Glanzwerken „Depege“ in Gumbinnen wurde der Betrieb wieder mit einer Beschäftigung von etwa 300 Arbeitern wieder aufgenommen. Es werden kleinere bringende Anlaufleistungen auszuführen, bis etwa zwei Wochen in Anspruch nehmen dürfte. Die Arbeiter auf Ausnahme des in der letzten Glanzwerksunternehmung beschäftigten Sommerbeschäftigten durch sämtliche Glanzwerke werden als ständig bezeichnet. Die Entscheidung über das Schicksal des Unternehmens liegt jetzt eigentlich in den Händen des Glanz, der eine beträchtliche Forderung aus Eisenwerkstätten besitzt.

Strafmaß in Reusfeld freigesprochen

Vor dem Reusfelder Amtsgericht hatte sich der ehemalige verantwortliche Redakteur des in Göttingen erscheinenden „Freies Wort“, Joseph Spill wegen Verleumdung zu verantworten. Das Gericht hat jedoch während der Verhandlung zu der Überzeugung, daß keine Verleumdung vorliegt und der Angeklagte sich auch nicht im Sinne der Strafbestrafung gemacht hat, so daß es auf Freispruch erkannt.

Strahlungsstrom zum Glück im Gefängnis

Der am 2. Juni auf dem Transport vom Gerichtshaus des Kreisgerichts in Göttingen zum Gefängnis

entwichene Untersuchungsgefangene Glasergeselle Otto Pfeiffer hat sich im Gerichtsgefängnis selbst gestellt.

Wieder ein Opfer der Weichsel

Unweit der Wiesen Kempe in Thorn ertrank beim Baden in der Weichsel der 23 Jahre alte Student Paul Grochowski aus Schönsee. Der Ertrunkene war in einem Strudel geraten und ist hierbei um's Leben gekommen.

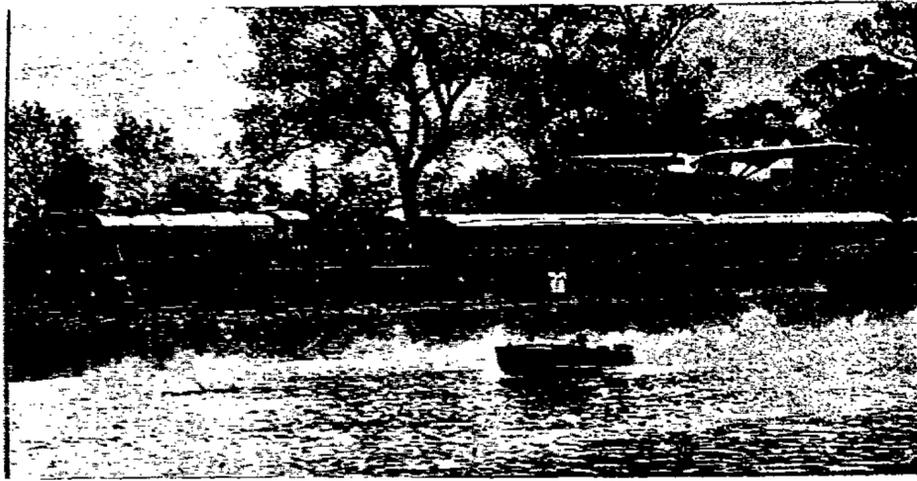
Selbsttöter in Dirschau verhaftet

Beim Einwechseln von falschem Geld erwischt

In der Volksbank in Dirschau wurde das Mitglied einer Geldfälscherbande in dem Augenblick verhaftet, als es einen größeren Betrag von falschem Geld einwechseln wollte.

Zigeunerplage in Neustadt

Bei Neustadt hatten Zigeuner ihr Lager aufgeschlagen. Verschiedene Mitglieder des Zigeunerlagers zogen in die Stadt. Sie plündern auf Höfen, in Geschäften, Privatwohnungen usw. Der Neustädter Polizei ist es darauf gelungen, drei Zigeuner beim Pferdediebstahl zu erwischen und festzunehmen. Sie wurden dem Gerichtsgefängnis zugeführt und die übrigen Zigeuner mit samt dem Lager aus der Neustädter Umgegend vertrieben.



Wer war der Schnellste?

Diese Preisfrage dürfte sicherlich von den meisten Beschauern falsch beantwortet werden. In dem Wettrennen zwischen Eisenbahn, Flugzeug und Motorboot, das in der Nähe von Huntington (England) ausgetragen wurde, Regte auf der Strecke von drei englischen Meilen nicht das Flugzeug und erst recht nicht das Motorboot, sondern die Eisenbahn, die damit bewiesen hat, daß sie unter günstigsten Voraussetzungen auch modernen Maschinen gewachsen ist.

Gewerkschaftliches u. Soziales

7,5 Milliarden weniger an Lohn und Gehalt

Zeichnungen des Konjunkturforschungs-Instituts

Das Institut für Konjunkturforschung hat in seinem letzten Sonderbericht für das 1. Quartal 1931 gegenüber dem Vorjahr einen weiteren Rückgang des deutschen Arbeitslohns um 1,5 Milliarden Mark durch zunehmende Arbeitslosigkeit, sowie Lohn- und Gehaltskürzungen festgestellt. Im Vierteljahrbericht vom März wurde der Einbuß an Lohn und Gehalt für das ganze Jahr 1930 vorläufig auf 3,5-4 Milliarden Mark geschätzt. Der Rückgang des Lohns und Gehalts für das 1. Quartal 1931 aus jährlicher Arbeitslosigkeit, sowie Lohn- und Gehaltskürzungen auf 7,5 Milliarden Mark. Die Zeichnungen des Konjunkturforschungs-Instituts sind eine neue Warnung, auch im einzelnen sind die Zeichnungen des Instituts sehr bemerkenswert:

Der konjunkturliche Rückgang des Arbeitslohns hat sich in den letzten Monaten außerordentlich vergrößert; alle Faktoren, die die Höhe des Arbeitslohns bestimmen, drängen nach unten, so wie sich das Institut. Die verminderte Arbeitslosigkeit hat sich im 1. Quartal 1931 im Vergleich zum Vorjahr einen Anstieg von Arbeitslosen im Betrage von 1,2 Milliarden Mark zur Folge gehabt. Nach dem Stande vom 1. April habe die Senkung der Tariflöhne schon — die entsprechenden Lohnkürzungen also nicht gerechnet — in den wichtigsten Industriezweigen durchschnittlich 3-7,5 Prozent betragen. Der April habe weitere Lohnkürzungen gebracht. Dazu kommen für die Berechnung des Einbußes an Lohn und Gehalt die Gehaltskürzungen der Angestellten und Beamten. Nach vorläufiger Schätzung mußte nach dem Einbuß an Lohn und Gehalt im 1. Quartal auf 1,5 Milliarden oder 15 Prozent des Einbußes der gleichen Zeit des Vorjahres veranschlagt.

Interessant ist dabei zu bemerken, daß die volkswirtschaftlichen Schwächen und dem Ausmaß durch die Senkung der Preise etwas vermindert wurden. Der Verbrauch der letzten Monate ist im Vergleich mit dem Vorjahr nicht so stark gesunken wie das Einkommen. Zusammen mit dem geringeren Verbrauchswert in Deutschland beträchtlich gesunken; denn die Beschäftigten haben die Einkommensminderung nur etwa zur Hälfte ausgeglichen.

Das Institut für Konjunkturforschung stellt also fest, daß die Beschäftigung in Deutschland sich in der Zeit unvollständig erholt hat und die Lohnkürzungen sich auf die Beschäftigung der Industrie erheblich auswirken.

Sehr unangenehm sind einige Zahlen, die das Institut über den Rückgang des Verbrauchs

mitteilt. Für Käufer sind für das erste Vierteljahr 1931 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres ein Verbrauchsrückgang um 150 000 auf 1 500 000 Doppelzentner, bei der ein

Aussterbende Städte in Polen

In Polen gibt es viele aussterbende Städte, die besonders dort gelegen sind, in denen der bisherige rege Verkehr sich abgewandt hat. Die Stadt Ostrog in Wolhynien ist z. B. vollkommen eingefallen, da der Hauptteil zu Sowjetrußland gehört. Das gleiche Schicksal teilt die an der Nege im Polenschen gelegene Stadt Filschne, in der niemand über Wohnungsnot klagt. Aber ebenso beginnt die Stadt Rakel allmählich auszustorben. Der hier schiffbare Teil der Nege wird nahezu überhaupt nicht ausgenutzt, denn der Exportverkehr geht über Danzig und Gdingen, demnach nach dem Norden und nicht nach dem Westen, wie ehemals.

Ehemals war Rakel der Sitz der Strombauinspektion. Hier amitierte der deutsche Wasserbauamt. Ihm standen drei Dampfer und zahlreiche Fähren zur Verfügung. In dem Hafen, der heute mit Schlingpflanzen und Wintengestrüpp verwahten ist, befanden sich Bootwerften. Heute ist dies alles verschwunden. Manchmal verirrt sich wohl ein Kahn nach hier, doch ist dies höchst selten.

Die vorher bedeutende Industrie in Rakel, die Mühlen, Sägewerke sowie Fabriken verschiedener Geräte und Werkzeuge, können sich kaum über Wasser halten. Zwei Sägewerke sind außer Betrieb. Die größten Betriebe beschäftigen lediglich einen Teil ihrer Belegschaft, und zwar lediglich ein bis zwei Tage in der Woche. Die Zuckerrafinerie wird umorganisiert. Den ältesten Arbeitern und Angestellten ist gekündigt worden. In diesem Jahre soll nur die Hälfte der vorjährigen Zuckerrübenanbaufläche bestellt werden. Rakel hat jetzt bereits 1000 Familienväter, die brotlos sind. Unlängst hat man die Eisenbahnwerkstätte von Rakel nach Gdingen verlegt, so daß 50 Familien die Stadt verlassen haben.

Die allgemeine Notlage und Erwerbslosigkeit hat einen äußerst nachteiligen Einfluß auf den Handel und die Industrie. Am Marktplatz und in den ehemals belebten Straßen stehen zahlreiche Läden und Geschäfte leer. Die Schaufenster sind mit Brettern verschlagen.

Rückgang von 8800 auf 5300 Doppelzentner, bei Süßfrüchten ein Rückgang von 848 000 auf 781 700 Doppelzentner. Der Bierverbrauch sank von 3,9 auf 3 Millionen Hektoliter, der Zigarettenkonsum um 2,4 auf 1,3 Milliarden Stück fast halbiert, der Zigarettenkonsum von 350 auf 270 Millionen genau um die Hälfte zurückgegangen. Bei Rauchtabak ergibt sich ein Verbrauchsrückgang von 19 700 auf 16 000 Doppelzentner. Bei Lebensmitteln liegt ein wertmäßiger Rückgang um 9 Prozent, bei Bekleidung ein Rückgang um 14 Prozent vor.

Man sollte annehmen, daß diese Zahlen schreden. Sie sind aber offenbar in die Büros der Unternehmerverbände und bis ins Nahgebiet, wo dieser Tage neue scharfe Beschlüsse verlangt worden sind, noch nicht vorgebracht. Um so ernster wird sie die Reichsregierung beachten müssen.

Lagung der Strafvollzugsbeamten

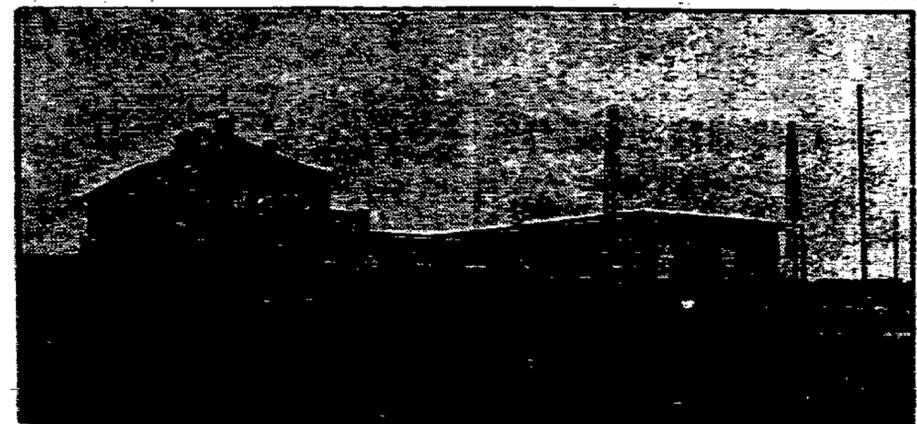
Unentgeltlicher Abbau

Der freigewerkschaftliche Bund der Gefängnis-, Straf- und Erziehungsanstaltsbeamten hielt dieser Tage in Berlin seine Generalversammlung ab.

Der Verbandsvorsitzende Hornig, unterfisch in seinen Darlegungen über den Strafvollzug, besonders die Bedeutung der Personalarbeit. Ein moderner Strafvollzug ist nicht möglich ohne ausreichende Aus- und Fortbildung des Personals. Die einjährige Ausbildung, die immer noch nicht erreicht ist, müsse endlich einmal kommen. Ohne Qualifikationspersonal läßt die beste Verordnung über den Strafvollzug nichts. Der Strafvollzug in Preußen vom 7. Juli 1929 sei von den Beamten begrüßt worden, weil er einen großen zeitlichen Wert habe. Vor allem sei die Trennung der Gefangenen entsprechend der Schwere ihres Verbrechens und ihrer Charaktereigenschaften notwendig gewesen, denn ohne eine solche Trennung sei ein besserer Strafvollzug nicht wirksam zu gestalten. Allein nach wie vor hänge alles von einem tüchtigen und ausreichenden Strafvollzugspersonal ab. Der Beamtenmangel in den Strafanstalten sei nicht länger zu ertragen. Seit 1924 seien trotz des Anwachsens der Aufgaben durch neuen Strafvollzug etwa 31 Prozent der Beamten abgebaut worden. Das sei ein unheilvoller Zustand.

Die Unabhängigkeit des öffentlichen Strafvollzugs wurde von den Vertretern der überregionalen freigewerkschaftlichen Strafvollzugsbeamten Ehober bekräftigt. Die überregionalen Regierung habe allem Anschein nach nicht die Absicht, den Strafvollzug zu reformieren. Sie habe lediglich unter dem Druck der öffentlichen Meinung einige Aengstlichkeiten der deutschen Reform (Radio, Film, Blumen und dergleichen) übernommen; der Geist des alten Strafvollzugs sei jedoch geblieben.

In der Ansprache wurde an der Personalarbeit in den Strafanstalten scharf Kritik geübt. In vielen Beispielen aus der Praxis wurde dargelegt, daß auch hier wieder einmal am falschen Fleck gepoltert wird, da der Abbau sich bereits zu einer Gefahr für den Strafvollzug wie zu einer Bedrohung der Strafvollzugsbeamten ein Leben und Gesundheit geführt hat.



Die Groß-Empfangsstation Berlin vor der Vollendung

Das Hauptgebäude der Funkstation Berlin bei Berlin, die jetzt den gesamten Hebersee-Empfang von drahtloser Telegraphie und Telephonie vermitteln soll. In der Anlage sind auch Einrichtungen für den drahtlosen Bildfunk vorgesehen, die schon in kürzester Zeit mit den Versuchen beginnen sollen.